DIE NEUE ERZIEHUNG

5. JAHRGANG / HEFT 7 JULI 1923

PAUL OESTREICH: Heroisch oder bürgerlich?

Ein Aufruf zum Kampf!

I. Die Welt, wie sie ist.

a) Ausweisung aus der Heimat? Unsere Dortmunder Bundesfreunde berichten uns diesen „Fall“: Eine Lehrerin ist von der Arnsberger Regierung im Interesse des Dienstes von Marten nach Hagen versetzt worden. Weiterhin hat ihr aber auch die Arnsberger Regierung das Betreten des besetzten Gebietes untersagt. Weshalb? Eine Lehrerin der evangelischen Schule in Marten schickte zu der Betroffenen, einer Lehrerin der weltlichen Schule, zwei Knaben und ließ ihr mitteilen, ein Junge aus ihrer Klasse habe Essen von den Franzosen geholt, sie solle ihn dafür bestrafen. [Statt den offenbar hungrigen Kindern deutscherseits Speise zu geben! Man verfährt hier ähnlich ungeheuerlich wie gegenüber den Hunderttausenden von deutschen Klein„rentnern“, denen jetzt die Valutastürze infolge der verbrecherischen Dummheit des Ententekapitalismus und der Steuerfeigheit der deutschen Regierungen gegenüber dem deutschen Großkapital ihre Arbeits-Ersparnisse aus der Hand schlagen und die man zum Hungertode oder zum Gasschlauch verurteilt, bevor in Jahr und Tag „Unterstützungen“ vom Gesetzmacherhause bis zur Elendkammer durchsickern. Immer fein „ordentlich“! Oe.], wie es „von oben“ her angeraten sei. Die „weltliche“ Lehrerin erwiderte: „Da ich Ihre Verhetzungspolitik im Allgemeinen und in der Schule im Besonderen nicht mitmache, bitte ich Sie, künftig derartige Angebereien nicht an mich gelangen zu lassen.“ Die „Evangelische“ übergab die Angelegenheit dem Ortslehrerrat. Dort (die Lehrerräte und -kammern entwickeln sich ja nicht selten zu Brutstätten „offiziellen“ Geistes!) natürlich flammende Entrüstung, die auch auf das Kollegium der Angeklagten übergriff: beide beantragten deren Versetzung. Von der Regierung in Arnsberg wurde sie dann acht Stunden lang verhört. Ergebnis ein mündliches Urteil: „Auf Grund all der Vorkommnisse in Marten sind Sie vom 24. 3. ab im Interesse des Dienstes an die weltliche Schule nach Hagen versetzt. Gleichzeitig machen wir Sie darauf aufmerksam, daß Sie in 2 Tagen das besetzte Gebiet verlassen haben müssen und daß Ihnen die Rückkehr ins besetzte Gebiet nicht gestattet wird. Sie haben bei Beginn jeder Ferien um Urlaub einzukommen und Ihren Aufenthaltsort während der Ferien anzugeben.“ Als die „Verurteilte“ nach dem Recht und den Gründen zu einer solchen „Verweisung“ fragte, erfolgten nur ausweichende Antworten. Die von ihr verlangte schriftliche Urteilsformulierung gab man ihr nicht. Inzwischen hat sie ihre Versetzung schriftlich ausgefertigt erhalten, aber der Passus über die Ausweisung fehlt darin, er ging auch auf zweimalige Einforderung

nicht ein. Aus weiteren Erlebnissen geht aber hervor, daß die Arnsberger Regierung tatsächlich die Ausweisung als bestehend ansieht und auf ihre Innehaltung hält. Die Regierung hat der Lehrerin sogar verweigert, ihre Sachen, die noch in Marten sind, nachträglich holen zu dürfen.

Soweit die Dortmunder. Wenn das zutrifft, so sind wir so weit — wie in unheilvollsten Kriegszeiten — daß Deutsche von Provinz zu Provinz „ausgewiesen" werden. Wir brauchen dann gar keine Franzosen mehr, wir besorgen die Verknechtung selber! Was sagen die deutschen Linksparteien und Herr Dr. Boelitz dazu? Aber bitte kein Ausweichen auf Nebenumstände des „Falles"! Um die deutschen Grundrechte geht es! Sind wir jetzt recht- und heimatlos?

b) Das vorgesetzte Greisentum. Ein Studienrat aus dem besetzten Gebiet (in dem jetzt im Schutze der „Einheitsfront" sich die reaktionäre Vorgesetzten- und „Kollegen"-schaft wieder munter auszuwirken scheint) schickt mir ein Aktenbündel über seinen „Fall", aus dem ich dies entnehme: Er hat in der Prima — in einer reichen Handelsstadt — im Einverständnis mit seinen Schülern auch moderne Literatur und Gegenwartsprobleme behandelt. Flugs setzt die Hetze — natürlich der Herrn „Kollegen"! — ein, es findet sich ein Vater, es finden sich einige Schüler, die „Anstoß nehmen", nichts leichter als das! Der Direktor geht ans P. S. K. Ein Schulrat trifft ein, und redet auf den Delinquenten ein (wir kennen das aus alten Zeiten)! Einseitig natürlich! Als die Antwort erfolgen sollte, mußte der Rat „frühstücken": „Die Behandlung von Weltanschauungsfragen nennt er Zeitverplemperung. Auf das Greisentum (gegenüber der Jugend) hält er eine Lobrede. Den Wert des Unterrichts bemißt er an der mündlichen Abiturientenprüfung. Das Urteil der Schüler über den Wert des Unterrichts läßt er nicht zu! Wohl aber war die Beschwerde eines Schülers maßgebend für das Verfahren gegen den sozialistischen Reformer! Also die Schüler sind nicht maßgebend, wenn sie zur Entlastung eines fortschrittlichen Lehrers dienen können, sie sind dagegen maßgebend, wenn es gegen einen solchen Lehrer geht. —" Nun werden alle gelesenen und besprochenen Bücher eingefordert. Beanstandet werden (in der Prima!): Wassermann, Wildgans, Mombert, Toller! Es werden Vorwürfe erhoben, daß der Studienrat „gereizt" gegen seine (ihn maßregelnden) Kollegen sei, daß er „sich durch seine Schüler leiten lasse — statt umgekehrt". Usw. Schriftlich wurde wieder nichts ausgehändigt! Zu den Personalakten nichts zugefügt, nur der Mitteilung des P. S. K.! Wohl aber erhielt der Studienrat die Mitteilung vom P. S. K., daß es „mit Befremden feststellt", „mißbilligt" und „erwartet", daß er „in Zukunft seinen Unterricht so gestalte, daß die Eltern und sämtliche Schüler mit ihm einverstanden sind". Die Quadratur des Zirkels in einer Gegend, in der sich Muckertum, Zentrum und Kapitalismus über einer sozialistisch-kommunistischen Basis kreuzen! Es sollte den Jünglingen vielmehr klar gemacht werden, daß gegenseitige Toleranz auf der Grundlage gegenseitigen Verstehens nötig ist.

c) Die verschämten Schulräte. In Berlin existiert unter den Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften auch eine solche für „Gegenwartspädagogik“. Sie scheute vor keiner Problemstellung sachlicher Art zurück und suchte die Weltfremdheit des Lehrerstandes durch Besichtigungen von Werken, Werkschulen, Heimen, Anstalten und durch Heranziehung von Gelegenheitsdozenten aus den verschiedensten Ständen und Berufen abzubauen. Ihre Arbeit wurde nicht bemängelt, sie wurde durch das P. S .K. anerkannt, bis man sich erkühnte, angesichts unserer Zeit, in der der Erzieher fast täglich gegenüber den sexuellen Nöten der Jugend Führer und Berater sein muß, auch diese Probleme — und zwar: in einem Vortragskursus der sachverständigsten Fachmänner über „Die Bedeutung sexueller Erkenntnis für die Erziehungsarbeit“ — in seinen Arbeitskreis zu ziehen, im Einverständnis mit dem Verwaltungsausschuß! Da erröteten die Schulräte — bedauerlicherweise die als Vertrauensmänner der Deutschen Lehrerschaft Beförderten am heftigsten! — und verfügten: Diese Vorlesungsreihe „führt von den in den Richtlinien festgelegten Aufgaben weit weg und ihre Behandlung im Rahmen einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft verbietet sich auch aus anderen Gründen. Wir stellen anheim, in der Arbeitsgemeinschaft von der Fortsetzung der Vorlesungsreihe abzusehen und innerhalb 14 Tagen einen entsprechend geänderten Arbeitsplan einzureichen. Sofern die angekündigten Aufgaben gleichwohl zur Behandlung gestellt werden, so ruht für die Dauer des Sommerhalbjahres die erteilte Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft.“ Man verlangt dann weiter frühere Einreichung der Arbeitspläne und Einsendung der gesamten Arbeitsprotokolle! — Hier werden also Junglehrer — Kriegsteilnehmer !— mit Verlust ihrer Vorbereitungszeit bedroht, weil sie — zu wißbegierig, zu pflichteifrig sind. Diese Schulräte haben wohl früher mit Erfolg vom Apfel der Eva und dem Baume der Erkenntnis doziert. — Dem Ungestüm der Jugend mußte der Verwaltungsausschuß die formelle „Unterwerfung“ unter Protest und Anrufung der Entscheidung des Ministers abnötigen. Wir wollen hoffen, daß der „reaktionäre“ Minister nun verständiger ist als die „fortschrittlichen“ Schulräte. Es wäre eine Schmach, wenn tatsächlich die Freiheit des Studiums den Junglehrern untersagt würde, wenn man sie zur Heuchelei, auf „inoffizielle“ Wege verwiese. Unter anständigen Menschen, gar unter Wissenschaftlern kann man über alle Dinge diskutieren, meine Herrn Räte! Und man ist nicht homosexuell, wenn man sich über Varianten informiert. Solche Gemeinheiten über uns auszustreuen, müssen wir Mitarbeitern — Qualitätsmenschen! — des „Tag“ überlassen (die sie verbreiten, weil wir für Wyneken — der nicht zu uns gehört! — petitionierten!). Sittlich ist nicht, wer wegschaut, wenn sexuelle Erkrankung sich offenbart. Austrocknen den Sumpf, nicht nur Kehrt machen und die Nase rümpfen! Volkserziehung! — Der „Bund entschiedener Schulreformer“ veranstaltete nun ähnliche Vorträge im Häckelsaal. Er schloß sich dem Protest der A. G. an und erwartet mit ihr die ministerielle Entscheidung, damit die A. G. ihre Vorträge fortsetzen kann!

d) Ein Erbitterter an die Avancierten der Linker. Ein Studienassessor schrieb einen Brief an einen neuen Ober-Schulra, in dem es u. a. heißt (im Anschluß an den numerus clausus-Ent wurf): „Bei der Auswahl der Studienassessoren sollen nicht nu Anciennität und Fächer, sondern vieles berücksichtigt werden, wa auch jede vernünftige Schulreform verlangt. Ich gehe wohl nich fehl in der Annahme: Die entsprechenden Bestimmungen des Er lasses werden eine schöne Phrase bleiben. Denn wie sich in den Wirrwarr der Direktoren- und Geheimratsurteile zurechtfinden? Ic selbst habe über die grotesken Widersprüche meiner Personalakte gestaunt.

Aber etwas anderes, nämlich die Kulturpolitik der Sozialiste gibt bemerkenswerten, allerdings recht betrüblichen Anlaß zu Be trachtungen für mich. Ich habe seit 1920 versucht mit Hilfe vo angeblich modern gerichteten, aufgeklärten, meist sozialistischen Schu reformern (der Verfasser meint immer die stellenbesetzenden, nich die entschiedenen Schulreformer! Oe.) zur Anstellung zu gelangen Ich habe dabei feststellen können, daß niemand Zeit hatte, sich auc nur im geringsten um die Art und Beschaffenheit der Persönlichke zu kümmern, die man empfehlen und ev. auch anstellen wollt Ich glaube, ich hätte der minderwertigste Mensch sein können, wen meine Zeugnisse nur dem üblichen Schema entsprochen und ich pa teipolitisch etwas Reklame für mich gemacht hätte, ich wäre ang stellt worden. (Leider ist Ähnliches jetzt in allen Parteien oft di Praxis: Kulturschande! Oe.).

Da kann man nur ironisch lächeln über die pathetisch in Ze schriften und „Schulreformer"versammlungen verkündeten und wi derum von den beamteten Funktionären teilweise anerkannten päd gogischen Forderungen bezüglich der Lehrerpersönlichkeit. Ach, be mitleiden kann man nur denjenigen, der etwa glaubt, er könne si im goetheschen Sinne zu einer Vollpersönlichkeit heranbilden un dann hoffen, auf Grund seiner geistigen, ethischen und gesellsch lichen Qualitäten im Schuldienst eine Stellung erringen. Hoffentli folgt er nicht den weltfremden (? Oe.) Sirenentönen der „Reformer" die persönlich selbst ja oft keineswegs ihren Idealen gemäß verfahre Weiter kommt auch in einem von Sozialisten regierten Staat (? Oe.) und in von Sozialisten betrauten Gemeinden nur derjenige, dem Ku tur und geistiges Leben Hekuba sind, der zähe nur seinem engst und beschränktesten Selbsterhaltungstrieb folgt, also in diesem Fa nur ans Examen, ja nur an den Examinator denkt. Wenn er si dann noch in die Parteiliste (links oder rechts! Oe.) eintrag läßt, kann's nicht fehlen. . . . . . .

Ich komme immer wieder auf meine Überzeugung zurück, d die hohen Funktionäre selber nicht von ihren eigenen Grundsätz überzeugt sind. Entweder weil sie die neuen Menschen selbst nic sind, oder weil sie zwar reden, aber nicht konsequent handeln wolle Sie bekämpfen zwar theoretisch den Schul- und Universitätsdr scheinen aber instinktiv und vielleicht gerade die, die niemals ei Universität gesehen haben, einen riesigen Respekt vor diesem Sch und Universitätswesen zu haben. Sie glauben sich vorurteilslos u

sind in Wirklichkeit voller Vorurteile. Man verlangt, daß man sich der Verdummungskur des üblichen Examens unterwirft, man soll Schema F, dabei ein „geistig umfassender, mit den lebendigen Kräften vertrauter" usw. usw. Mensch sein! — — —

Mein Brief ist bitter; ich glaube aber nicht, daß er besonders übertreibt, ich bin vielmehr überzeugt, daß viele gute und vertrauenswürdige Freunde des Fortschritts mir Recht geben werden.

II. Die Auflösung der Linken — die Stärkung der Reaktion!

Es wimmelt in Lehrerzeitschriften von Gratulationen an beförderte, verdiente Kollegen. Man nimmt Resolution auf Resolution für die kollegiale Schulverfassung an und — die Wortführen werden Rektoren, Schulräte, Oberstudiendirektoren, Oberschulräte und stehen dann der Möglichkeit der Änderung ablehnend — unter Fortsetzung der alten Phraseologie — gegenüber [ich habe noch nie gehört, daß ein Anhänger der kollegialen Schulverfassung erklärt hätte, er werde im Falle seiner Beförderung sofort auf seine Stellung ohne Privilegienausbeutung verzichten, wenn einmal wirklich Kollg. Schulverf. eingeführt werde]. Die scheinbare „Demokratisierung" des Avancements hat zunächst verhängnisvolle Folgen. Jeder will etwas werden, jeder schielt nach dem Effekt, das Aneinander-vorbei-laufen-wollen ist schlimmer als je. Wer etwas geworden ist, will noch mehr werden. So kommt eine tiefe Unehrlichkeit, eine schlimme Unsolidität in alles Kulturringen. Kaum tritt irgendwo ein kämpferischer Mensch auf, so buchtet man ihn in das behagliche Gefängnis eines höheren Amtes ein und „Rücksichten", „Amtsdisziplin", „gesellschaftliche Bindungen" tun dann das Übrige. War früher die Deutsche Lehrerschaft geschlossen in der Empörung gegen Unkultur, jetzt löst sie sich in Trupps verschiedensten Tempos auf, ihre Wortführer (soweit sie nicht ehrwürdiges Alter davor schützt) werden ihr amtlich genommen. Die Folgen sind unübersehbar! Die Folgen in der Haltung wie in der öffentlichen Beurteilung. Ein ehrlicher, um deutsches Werden besorgter Mensch, der vor keiner Instanz unter den Wolken feige verstummt, muß das sagen! Die „Freunde" aus akademischem Lager, die die alte tapfere, aber nun sich selbst sprengende Heerschar jetzt hudelnd umschleichen, sind wahrlich nicht immer die besten!

Und ähnlich steht es bei den linksparteilichen Reformern. Ist es ein guter usus, daß nun auch dort wie bislang auf der Rechten jeder Abgeordnete für seine politische Arbeit beruflich befördert werden muß?! Ist es eine Förderung, wenn er dann im Beruf keine Zeit hat, etwas zu leisten, oder wenn er dann aus der Politik verschwindet? Sollte man die Dinge nicht auseinanderhalten? Leistet nicht ein unangreifbarer, uneigennütziger Mensch weit mehr für seine Partei als ein Avancierender? Gewiß, verleumden wird man auch ihn, aber diese Verleumdungen halten ihrer Substanzlosigkeit wegen nicht lange vor!

Es hätte ein Mittel gegeben, die Atmosphäre staubfrei zu erhalten: Wenn man höhere Stellen nur um der Leistungen willen begehrt, nach der Leistungsfähigkeit vergeben, wenn man auf höheres Gehalt

verzichtet hätte. Die Kulturpolitiker der Linken hatten es nötig, durch die Tat Glauben und Nachahmung zu wecken. Übrigens verlangte schon Plato, daß der geistig Beglückte materiell mit weniger auskomme!

So, wie es jetzt ist, daß man nur ironisch lächelnd sagt „Sie Idealist (Schimpfwort)! Die Welt wird von Eigennutz regiert. So war es, ist es, wird es bleiben, jeder denkt zuerst an sich", so ist man kein Sozialist, sondern ein Kapitalist mit sozialistischem Jargon!

An dieser Tatsächlichkeit geht die Kulturpolitik der Linken vor die Hunde, gedeiht die Reaktion. Bis — einmal! — das Wettlaufen aufhört, die Stufung zerbricht, die Gliederung die Lebensarchitektur bestimmt. Ich sagte es oft! Ihr lacht? — Lacht und voltigiert! Euren Lohn habt Ihr dahin. Kultur ist es nicht! Sondern ein Pöstchen.

III. Lohnt es denn?

Und dann ist man Schulrat oder Schulleiter? Womöglich über „Untergebenen"! Dann blättert man in Akten, gibt Unterschriften, macht Stundenpläne, hospitiert und — redet klug. Man muß klug reden. Das wird erwartet, von Oben wie von Unten. In Deutschland muß der Schulrat alles besser wissen! Wenn er „nett" ist: mit Skepsis und Humor! Aber besser wissen muß er stets alles!

Die grandiose Inhaltslosigkeit dieses Aktenerzeugerlebens, dieser Pädagogik am Phantom, dieser Menschengruppe, die, angeblich ein notwendiges Übel, trostlos sein müßte, wenn die Menschen einmal nicht „so wären", die deshalb in ihrer Norm instinktmäßig jeden Lehrer verabscheut, der sein Leben so zu hüten, sein Amt so zu betreuen sucht, daß er die „Aufsicht" nicht braucht, *) ist erstaunlich. Die Schulräte sind die Priester im Tempel der Erbsünde, interessiert an der menschlichen Unvollkommenheit. **)

Dann ist man also Schulrat, hat zu addieren und zu subtrahieren, zu exerzieren und zu kommandieren! Man hat was Rechts! Und

---

*) Mir ist von Jahr zu Jahr klarer geworden, daß die Parole: „Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht, Einführung der Fach-Schulaufsicht!" falsch ist, daß wir zwar die Dilettanten-Pädagogen aus der Kirche los werden, dafür aber nun in ein Netz von „sachverständiger" „Fach"-Aufsicht verstrickt werden, in dem die letzte Berufsfreude und die letzte Selbständigkeit erwürgt werden. Alle diese professionellen Schulräte, sogar die vielberufenen Fach-„Berater", sind ebensoviel parasitische Besserwisser von Beruf, aus Pflichtgefühl, aus Leistungswillen. Es hätte heißen müssen: „Beseitigung jeder hauptamtlichen Aufsicht! Kontrolle der Lehrerschaft durch sich selbst, durch die Erziehungsgemeinde, deshalb Öffentlichkeit des Erziehungswesens!" So wie es jetzt wurde, wie es werden mußte, macht man aus tüchtigen Erziehern Aktentyrannen und Klugschnacker, aus Vortrupplern Kommandeure, der vitale Selbstverantwortungsgedanke der kolleg. Schulverf. wird atomisiert zum Apothekerpulver der „Auslese": „Freie Bahn dem Tüchtigen zum Weglaufen aus dem vielgefeierten Erzieheramt!" Daß man mehr werde und mehr habe! Der Kulturfraß ist schlimmer noch als die alte Muckerei!

**) Vergl. Heft 7 der „Entschiedenen Schulreform": Otto Krull „Die Tragik des Schullebens", Oldenburg, Leipzig.

war vorher ein so prachtvoller Schulmeister und ein fehdelustiger Führer! Aber die Frau drängte, schönerer Titel und höhere Einkommenstufe lockten! Zum Teufel Prinzip und Kultur!

Vor Jahrzehnten schrie mich einmal ein Kollege an, als ein „Auswärtiger" zum Direktor gewählt wurde: „Wer hat da noch Lust, seine Schuldigkeit zu tun?" Der Arme ahnte nicht, wie kulturlos seine Ideale-geschwängerte Studienratsreele war. Alle Festrednerphrasen verflattern vor dem Gleißen der Beförderung. Vielmehr alle „Philosophien" leihen dann ihre Schätze her, um zu „motivieren"! Ein Bitter-Lustiger könnte da einen Briefsteller für Ausredebedürftige verfassen, mit Varitationen von der „materialistischen Geschichtsauffassung" an, hinüber über die „Relativität" zum „Absoluten". Kleinigkeit, alles „vernünftig" zu umschreiben. Unsere Zeit hat so rein dialektisch erzogen — und erzieht auch reformerisch, nur mit anderen Vokabeln, so weiter —, daß man „materialistische Geschichtsauffassung" und „Relativität" nicht nur als Mittel zu historischer Erkenntnis sondern als Lebensgestaltungsdirektiven benutzt. So werden beide Forschungs- zu Geschäftsmethoden intellektueller Menschen erniedrigt, wie Nietzsche von jedem Amüsierjüngling und Feldwebel!

Lohnt es — ich wiederhole die Frage —, den „Geist" vor den Futterwagen zu spannen? Die Frage wäre belanglos, wenn diese geistig-seelisch funkelnde Spielart des Materialismus jetzt nicht so häufig wäre, diese Menschen, die nirgend „anecken", keine Chance verlieren, keinen „nutzlosen" Kampf „beginnen" wollen, die alle Masken Erwin Reiners über eine armselige Physiognomielosigkeit legen, die jeder Stellungnahme ausweichen, die immer nur neue Blend- und Scheinwerte und -bücher, mit aller Technik und Terminologie zünftigster Gelehrsamkeit, hinauswerfen!

Diese Menschen tragen immer die bestechende Ausrede im Munde: „Wir wollen in die Ämter, um Euch zu helfen, um zu verhindern, zu mildern, langsam umzuwandeln!" Und der Erfolg: Sie sind „gebunden", sie „können sich nicht exponieren", sie verkriechen sich in ihr Amt, sie assimilieren sich, sie nehmen es den „Stürmern" draußen übel, daß die noch existieren, obgleich s i e doch d r i n n e n sitzen und „doch nun einmal nichts ausrichten können". Die „Illusion, daß man die Welt ändern könne", verfliegt dem beförderten Reformer in der Regel schnell, nach einigen Pubertätsbeschwerden will er dann „seine Ruhe haben" und meidet peinlich die alten Sturmgesellen. Von der M i t t e aus geht es eben n i c h t, sondern nur v o n O b e n oder v o n U n t e n! Der Minister, wenn er die Dinge kennt, vermag viel und der einfache Schulmeister unten desgleichen: Der Eine, weil er auf A l l e wirken kann, der Andere, weil er u n m i t t e l b a r aufs „Material" wirkt! Der tüchtige, sachkundige, saubere, fleißige Lehrer setzt sich fast überall durch, schließlich sind Achtung und Einfluß — siehe nachher! — nicht dauernd vorzuenthalten, der aufoktroyierte „Vorgesetzte" wird eine komische Kulisse, es sei denn, er „herrscht" über Sklavenseelen, die seiner würdig sind. Nur, wenn ihm — der sauber ist — Gleichgesinnte, Saubere zur Seite stehen, wirkt er, sonst — erwirbt er nur sein Gehalt! Und z e r wirkt die Idee!

Es lohnt sich, um eine bessere Welt zu ringen, es lohnt sich nicht zu lügen und zu biegen um ein besseres Gehalt.

IV. Hilf Dir selbst!

Ich bekomme so viele Briefe, ich druckte einige teilweise zu Anfang dieses Aufsatzes ab, gerecht und liebevoll nach allen Seiten (aber „Charity begins at home"! Meine Nächsten will ich sauber sehn!). Doch kann ich nur bitten: Erwartet keine Hilfe von mir oder dem Bunde! Alle Eingaben, alle Beschwerden haben nur so weit Erfolg, als — der Betroffene blitzeblank ist (denn die Bürokratie, um recht zu behalten, durchleuchtet nun Unterzeug und Eingeweide) und — wenn „es sich lohnt", d. h. wenn ein Machtfaktor in Betracht kommt.

Helft Euch also selber, Ihr Notbrüder und -schwestern: Seid sauber, seid tüchtig, und — schafft Euch Macht! Rechnet nicht auf Kollegen, vorgesetzte Behörden, Beschwerden, Gerechtigkeit! Der Papierkorb ist bodenlos ,die Vorgesetzten müssen um der „Autorität" willen Recht behalten, „Kollegen" nehmen alles „Anderssein" übel, in ihnen lebt — bestialisch-„menschlich" — die Freude daran, gelegentlich einmal eine gefahrlose Treibjagd mitzumachen, auf menschliches Wild mit anderm Fell und Gehörn! Verlaßt Euch auf Euch, so baut Ihr die Gemeinschaft! Nur der einsame, der heroische Mensch ändert die Welt, der Tag für Tag, stets getreu, stets wund im Gewissen seiner Welt, seiner Schau, das Feld bereitet.

Ihr Schulmeister in Not, lauft nicht davon noch unterwerft Euch! Verblutet nicht in den Konferenzzimmern, laßt Euch nicht hinter Schulmauern einkäfigen! Ihr bleibt dann Volk, Jugend, Menschheit Euer Pfand schuldig! Laßt es wuchern! Schafft Euch Bundesgenossenschaft! Gründet überall Gruppen unseres Bundes, agitiert für die Bundes-Volkserziehungsideen durch Vorträge, Aufsätze, Vorschläge, durch praktische Tat, die aber nur möglich ist, wenn viele mitwollen! Die Eltern, die Jugendbewegung, die Arbeiter, die Techniker, schließlich sogar die Gelehrten, sie werden zu Euch stoßen, wenn Ihr Geduld habt. Es ist grauenhaft töricht, immer kontradiktorisch einander gegenüberzustellen: Agitation und Praxis. Beide gehören zusammen! Wer mit seinen Primanern oder seinen Kleinkindern allein hingebungsvoll lebt und arbeitet, der ist gewiß ein guter Mensch, aber — die Briefe zu Anfang zeigen es — er ist nicht klug und tapfer und ohne beides wird Güte leicht zu Hilflosigkeit. Man kann nicht die Welt ändern, ohne den Menschen zu ändern, also das Kind zu befreien. Aber man kann das wiederum nicht, ohne die Welt zu ändern, ohne „politisch" zu sein! Und kann nicht jugendgerecht sein, wenn Jugendpsychologie und Elternhaus einander fremd sind. Geht also hinaus, Ihr Schulmeister der neuen Zeit, sammelt Eltern und Jugend, klärt sie über Erziehung auf, begeistert sie! Das schlägt dann in die Schule wieder zurück. Wer draußen — sagte Theodor Barth oft — sich als Kerl erweist, vor dem hat die Jugend auch drinnen Achtung, er braucht vieles nicht zu sagen, sein Leben sagt es schon! Und dazu versuche er (wir werden immer schwere Fehler begehen, aber der Versuch ist

schon immanent die Vollendung!) sich als ganzer, tapferer, gütiger, sachlicher, toleranter Mensch zu bewähren, zu beweisen! Ein „Fortunatus“ in den „Neuen Bahnen“ höhnte der „Pädagogischen Mustermessen“ (obgleich er selber welche veranstaltete), des lächeln wir: Pädagogische Tagungen und Bünde können Stellenbewerbermärkte, aber sie können auch und sollen es, Versammlungsplätze der Vereinzelten, Gutwilligen, Zukunftstapfern sein, die Mut und Glauben mit hinaus nehmen und ihresgleichen sammeln, sodaß sie eine Macht zum Guten werden, die Verleumder und Bürokraten scheuen und meiden. Schutz fällt nicht vom Himmel, kein „Bund“ ist, der Du nicht bist! Niemand kann Dir helfen, so Du Dir nicht selber hilfst, so Du nicht das heroische Leben derer wählst, denen das Leben nicht der Güter höchstes ist, die aber ihr Leben nicht in Schmutz versickern, in Nichtigkeiten aushauchen wollen. Carlyle sagt: „Du und ich, mein Freund, wir können aus dieser höchst lakaienhaften Welt, aus uns selbst einen Nichtlakaien, einen Helden machen, wenn wir wollen. Das gibt schon zwei Helden für den Anfang: — Mut! nur so kann es endlich zu einer ganzen Welt voll Helden kommen, oder zu solcher Annäherung daran, wie wir armen Zwei es irgend schaffen können.“

Heroisch — sein Leben so teuer verkaufen (religiös auswerten) wie möglich — oder bürgerlich (so bequem, so dingbesitzreich wie möglich), das ist die Alternative. Der Mensch kann sich selber helfen, wenn er an seine Sache glaubt, wenn er sich „schindet“, um seine Bronnen zu öffnen! Nur er kann sich helfen, und damit der Welt. Denkt an Englands Quäker, die Kriegsdienstverweigerer. Ihr „zweckloses“, „irrsinniges“, „antinationales“ Tun ist das kämpferische Heldentum der Liebe, das das unsere sein muß: Gut sein, tapfer sein und sich verbünden mit allen Guten und Tapferen, dann kommen Achtung und „Macht“, dann hat das Leben Sinn!

Baut den Bund allerorten, daß er ein solcher Tempel der Zukunftsvolkheit werde! Das ist Revolution durch „Evolution“!

EIN RUSSISCHER VATER: „Jugendnot in Russland“ oder die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegyptens.

Tatsachen wirken mit zwingender Überzeugungskraft. Tatsachen lassen sich nicht hinweg diskutieren. Es kommt nur darauf an, von welcher Seite sie gesehen werden und welcher Grad von Objektivität und Genauigkeit bei der Feststellung und Beurteilung dieser Tatsachen in Anspruch genommen wird.

Wenn jemand behaupten würde, das Rasiermesser sei das stumpfeste Werkzeug der Welt, und eigne sich mehr zum Vernageln einer Kiste, als zum Schneiden, so würde ich gern zugeben: „ja, das ist Tatsache“ und den Betreffenden vorsichtig fragen: „Haben Sie selbst diese Beobachtung gemacht?“ Und wenn er mir antwortete: „aber gewiß, ich habe sogar selbst mit dem Finger auf die Klinge gedrückt, die ca. 5—6 mm dick war, und habe mit ihr eigenhändig eine Kiste, und zwar eine Zigarrenkiste vernagelt“ — so würde ich auch diese „Tatsache“ nicht bestreiten; ich würde

nur fragen: „Haben Sie auch die andere Seite der Klinge be-merkt und geprüft?" Die Antwort kann man voraussagen, denn solche Beobachter pflegen die wesentliche, schneidende Seite nicht zu bemerken, bezw. zu beachten.

Auch die Tatsachen, die eine russische Mutter in ihrem Artikel: „Jugendnot in Rußland" im 3. Heft der „Neuen Erziehung" anführt, sind ebensoweit unwiderlegbar: die meisten dieser Tatsachen sind wahrheitsgemäß, aber nur von einer Seite gesehen und deshalb so einseitig dargestellt, daß der Sachkundige sie nur mit Achselzucken lesen kann.

Die Lüge dieser „Wahrheiten", die die gute russische Mutter zu entdecken wähnt, besteht nicht darin, was über die Tatsachen gesagt wird, sondern darin, was dabei verschwiegen wird.

Ich sagte oben die meisten Tatsachen, denn die gute Mutter hat auch solche angeführt, bei welchen Wahrheit und Dichtung derart phantasievoll miteinander verflochten sind, daß man nur sehr schwer entscheiden kann, inwieweit und wo die Schreiberin selbst irregeführt wurde oder ob sie etwa selbst irreführen will. . . .

Ich meine jene „Tatsachen", die die russische Mutter im Zusammenhang mit „Zwangsarbeit" und „Verband der Jugend" schildert, die für den Uneingeweihten so wahrscheinlich klingen und dem Sachkundigen so unwahrhaftig, so märchenhaft erscheinen:

Es ist wahr, daß „das Nichtstun verfolgt war". Ob es von Staatsweisheit oder sozialer Naivität zeugte — darüber läßt sich unendlich streiten. Unleugbar ist aber, daß es sozial notwendig und logisch war, das Müßiggänger- und Schmarotzertum zu einer Zeit zu bekämpfen, in der die Bürger vom Staate fast alles auf Karten unentgeltlich erhielten: Brot, Wohnung, Beleuchtung, Eisenbahn- und Straßenbahnfahrt etc. Es ist Tatsache, daß das Nichtstun strafbar war, die Zwangsarbeit gesetzlich durchgeführt wurde. Aber Tatsache ist es auch, daß die Schuljugend, also Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr von jeglicher Zwangsarbeit immer ausgeschlossen waren und daß schon 1921 überhaupt jede Zwangsarbeit aufgehoben war (ausgenommen Zwangsarbeit als Strafe für Kriminalverbrechen), das weiß jedermann. Warum verschwieg die gute russische Mutter diese Tatsachen? War sie irregeführt?

Es mag wahr sein, daß die Organisation dieser öffentlichen Zwangsarbeiten oft mangelhaft war und mancherlei Kuriositäten aufwies. Es ist wahr, daß infolgedessen manchmal die zur öffentlichen Zwangsarbeit verpflichteten Scharen stundenlang von einem Bezirk zum anderen, oft durch die ganze Stadt geführt wurden, bis sie die für sie bestimmte Arbeit bezw. die Werkzeuge oder Gerätschaften finden konnten. Es ist aber absolut unwahr, daß solche Führungen von Zwangsarbeiterscharen „von Musik begleitet und mit vorangetragenen wehenden Fahnen" durch die Straßen zogen. Ist es erdichtet? Auch nicht! Das ist es eben, daß hier die „Dichtkunst" sich in Verflechtung und Verdrehung der Tatsachen offenbart. Durch die Straßen zogen zwar „diese Scharen junger Leute (aber nicht nur junge Leute, darunter waren sehr oft ansehnliche, ältere Herren zu sehen) von Musik begleitet und mit vorangetragenen wehen-

den Fahnen" — „zur Schau der Wichtigkeit der Maßnahme zur Ausrottung der Müßiggänger". — Nur waren es keine Zwangsarbeiterscharen, sondern die bekannten „Subotniki" — eine absolut freiwillige Arbeitsleistung, die bekanntlich von der K. P. organisiert, aber von der Jugendorganisation und auch von vielen parteilosen Erwachsenen freudig mitgemacht wurde, und die jeden Samstag nach Feierabend von 4 Uhr an bis 8 Uhr abends irgend eine gesellschaftlich nützliche Arbeit gemeinschaftlich verrichtet. (Daher Subotniki — Subota: Sonnabend.)

Aber gerade diese Kleinigkeit, dieser Detailstrich, — die Musikbegleitung und wehenden Fahnen — wodurch die russische Mutter das von ihr geschilderte Bild kolorieren und wahrscheinlicher machen wollte, das eben verrät, wie tendenziös die ganze Schilderung auch sonst ist.

Es erinnert mich übrigens an jene Schilderungen der russischen „Wirklichkeit", die ich in den deutschen bürgerlichen Zeitungen 1905/6 verfolgte: Daß die Meldungen der „eigenen Berichterstatter" dieser Zeitungen aus Rußland tendenziös waren und immer zu Gunsten der zaristischen Regierung und zu Ungunsten der revolutionären Arbeiterbewegung — das war begreiflich. Daß aber diese wackeren Berichterstatter ihre offenbar gefälschten Tatsachen und „gemachten" tendenziösen Berichte durch „eigene photographische Aufnahmen" zu belegen und zu illustrieren vermochten, war mir ein ebenso unlösbares Rätsel, wie die Blitzschnelligkeit der Übersendung der photographischen Aufnahmen von Petersburg und Moskau nach Berlin. Oft erschienen drei Tage nach den Ereignissen in Moskau deren Schilderungen in Berliner illustrierten Zeitungen in Wort und Bild. Bis eines Tages eine Kleinigkeit mir beide Rätsel auf ein Mal aufklärte: Auf einer Illustration, die den Siegesmarsch der zaristischen Truppen gegen die Barrikadenkämpfer in Moskau im Dezember 1905 schildern sollte, war alles wahrscheinlich fast wahrheitsgetreu: die Straßen, die Kirchen, die Schilder an den Läden waren erkennbar, selbst die Uniform der Soldaten und fast wollte ich glauben, auch ihre Gesichter seien echt russisch . . . . nur war dies ganze „Wirklichkeits"bild durch ein disharmonisches Detail verdorben: Nämlich die aufgepflanzten Bajonette (flache mit Kreuzgriff) waren auf keinen Fall russische, (die bekanntlich dreikantig sind) ebenso ließen die Stiefel deutsche Herkunft erraten. Es wurde mir auf einmal klar, wo diese eigenen Berichterstatter ihre „photographischen Aufnahmen" gemacht haben. Auf jedenfall nicht in Moskau. . . . .

Ich will nicht behaupten, daß auch die russische Mutter es ebenso bewußt tendenziös gemacht hat, aber durch das enge Guckloch, durch das sie die Erscheinungen und Tatsachen zu beobachten glaubte, konnte sie nur einseitig und subjektiv sehen, und deshalb ist es kein Wunder, daß sie sich in dem ganzen Wirrwarr von Geschehnissen im privaten, politischen und wirtschaftlichen Leben und Treiben der Einzelnen und der Massen in Rußland nicht zurecht finden kann und nur das sieht, was an der Oberfläche liegt und an ihr vorbeizieht. Das Bild, das die russische Mutter von der Jugendnot in Rußland entwirft, macht den Eindruck, als wären hier mehrere

Negativplatten kreuz und quer übereinandergelegt auf ein Blatt abgedruckt. Sie können deshalb nur ein Zerrbild darstellen. Die „große Menge rechtschaffener und lebensgetreuer Zeugenaussagen", auf die sie sich beruft, bieten nichts anderes und nicht mehr, als einzelne Negativplatten, von denen schon an und für sich eine jede etwas Subjektives, Verworrenes gibt, das mit den anderen „vermengt" das Gesamtbild nur noch mehr verwirrt und keineswegs Aufhellung und Klarheit zu schaffen im Stande ist.

Ja, gibt es überhaupt „rechtschaffene lebensgetreue Zeugenaussagen", die unvoreingenommen, objektiv zu sein vermögen, heutzutage, wo zwei Welten gegeneinander auf Leben und Tod kämpfen? Man braucht nur an die Ereignisse im Ruhrgebiet und deren Schilderungen (geschweige denn deren Beurteilungen) in der französischen, englischen und deutschen Presse zu denken, um diese Frage zu beantworten.

Aber die Tatsachen?

Ja, eben die Tatsachen müssen allseitig und alle betrachtet werden, nichts darf verschwiegen, nichts vermengt, nichts verdreht werden.

Kehren wir zu den „Tatsachen" zurück:

„Es ist ein „Verband der Jugend" geschaffen worden" — berichtet die russische Mutter weiter — „dessen Ziele und Ideale aber rein politischer Natur waren". Genau die Hälfte dieser Behauptung und zwar die zweite Hälfte davon ist grundfalsch. Es ist wahr, daß ein Verband der Jugend gegründet worden ist, aber es ist unwahr, daß dieser politischer Natur ist. Das Entgegengesetzte ist wahr: Die Ziele und Aufgaben des Jugendbundes sind — Jugendkultur, Bildung, Aufklärung und Organisation. Das läßt sich durch die Statuten des Verbandes wie auch durch seine Praxis bestätigen. (Parteilose Jugend ist in Allem gleichberechtigt und praktisch gleichberechtigt, auch Vertreter anderer Parteien, wie die der kommunistischen Jugend.) Ich habe aber noch einen dokumentarischen Beweis: Frau Krupskaja (Lenin) hat bereits 1921 eine Broschüre geschrieben „Jugendbund und Boy-Scoutismus", worin sie den Jugendbund vor Nachahmung der kommunistischen Parteiorganisation und des Parteigetriebes aufs entschiedenste warnt. Sie fordert die Jugend zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit auf dem Gebiete der Kultur und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Rußlands auf. Zur Pflege der sozialen Gefühle und Tugenden der Jugend im Sinne des Boy-Scoutismus, natürlich im guten Sinne dieser Jugendorganisation, deren Grundsätze losgelöst vom Spießbürgerlichen, konservativ Religiösen, doch noch viele gesunde Kerne von altruistischer Heldenhaftigkeit enthalten, geeignet, die Jugend zu Kämpfern für die Gerechtigkeit, fürs Wohl der Menschheit zu erziehen. Aber nur Erziehung und Organisation, nicht Parteipolitik ist die Aufgabe des Jugendbundes. Soweit Krupskaja.

„Es standen gleichfalls alle Gebiete der Verwaltung den Jugendlichen offen" .... berichtet die russische Mutter. „Ja, die Macht wurde diesen Kindern gegeben, eine Macht, die allzuoft sich auf das Menschenleben ausbreitet" etc. „Aber wenn gar ein solcher (16—17-jähriger) Jüngling als Angestellter der Tscheka das Leben vieler Men-

schen in seiner Hand hat und von Macht und Wein und Blut trunken, sich nicht mehr viel daraus macht, seinen Mitmenschen das Leben zu nehmen."

Nicht einmal die Hälfte dieser Behauptungen ist wahr und in Bezug auf den „Bund der Jugend" ist keine Silbe darin wahr: — denn der „Bund der Jugend" — hat schon bereits 1921 seinen Mitgliedern verboten, in den Dienst der Tscheka zu treten und nach einer Übereinkunft zwischen dem Zentral-Komitee der Jugendorganisation und des Vorsitzenden der Tscheka, hat letzterer im Frühjahr 1921 dieses Verbot auch seitens der Tscheka selbst derart unterstützt und weiter ausgedehnt, daß von nun an kein Unmündiger mehr, also bis zum 21. Lebensjahr im Dienste der Tscheka angenommen werden durfte. Das weiß jeder Mann, der die Jugendbewegung verfolgte und die Tätigkeit des „Bundes der Jugend" nicht auf Grund von Gerüchten und „Zeugenaussagen", sondern aktenmäßig studiert hat.

Es ist wohl begreiflich, daß in den ersten Jahren der Revolution und des darauffolgenden Bürgerkrieges, bei den riesenhaften Umwälzungen auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik, die auch auf dem des gesamten Kultur- und Wirtschaftslebens, Handel und Industrie, Verwaltung und dergl. die Sowjetregierung immer wieder genötigt war, die sich mit Begeisterung in die Arme stürzende Jugend in Anspruch zu nehmen und von ihrer Arbeitswilligkeit, geistigen und körperlichen Energie für den Staatsdienst Gebrauch zu machen. Dies war umsomehr unumgänglich notwendig, als in Rußland in den ersten Jahren der Revolution die unglückselige Sabotage seitens der Intellektuellen, der bürgerlichen Beamten- und Industrie-Kreise, der Lehrerstreik und dergl. großes Unheil angestiftet und den quantitativen wie qualitativen Mangel an organisatorischen und Verwaltungskräften verschärft haben.

Daß den Jugendlichen (aber nicht nur den Jugendlichen allein) auf manchem verantwortlichen Posten schwindelig wurde, da der „berauschende Wein der Macht" ihnen zu Kopfe stieg und sie oft ganz zusammenbrachen, psychisch oder moralisch, daraus machte ja selbst die Sowjetregierung kein Hehl. Im Gegenteil, sie sah der Gefahr offen ins Auge, erkannte den Schaden an und versuchte auf mannigfache Weise dem Übel, soweit es ging, abzuhelfen. Die vielen vom Volks-Gesundheits-Kommissariat einberufenen Konferenzen, Kommissionen und Kongresse zur Bekämpfung des jugendlichen Verbrechens, sozialer Hilfe der moralisch Defekten etc. legen davon Zeugnis ab. Besonders interessant in dieser Beziehung und lehrreich überhaupt waren auf diesen Kongressen die Vorträge des Professors Dr. Orschansky, des bekannten Psychiaters und Pädologen und die Berichte des Prof. Gribojedoff, Leiter der staatlichen Jugendfürsorge-Anstalten und Straf- und Besserungs-Anstalten für jugendliche Verbrecher und moralisch Defektive. Die Vorträge und Berichte dieser Männer der Wissenschaft und der kommunalen Praxis, die die Jugendnot aus unmittelbarer Nähe beobachten und auf Grund von umfassendem wissenschaftlich geprüftem Stoff erforscht hatten, geben ein objektiv-klares, schauderhaftes Bild von den schweren Folgen der psychischen und moralischen Überbürdung der Jugendlichen unter dem

Drucke sozialer Überverantwortung, die aber nicht einzig und allein durch ihre Machtstellung bedingt ist, sondern durch die Kompliziertheit des gesamten wirtschaftlichen und politischen Lebens in der Revolutionszeit überhaupt. Diese Vorträge enthalten aber auch einige Fingerzeige und Weisungen, wie diesem Übel abzuhelfen sei. Auch dies Bild der Jugendnot, das die Männer der Wissenschaft in Rußland schilderten, ist keineswegs indifferent, im Gegenteil es wirkt aufstachelnd, aufpeitschend, zum Himmel schreiend, aber nicht destoweniger durchaus objektiv, weil es nicht tendenziös und nicht darauf zugeschnitten ist, einen Schuldigen zu finden, dem man die ganze Schuld getrost in die Schuhe schieben möchte.

Denn wenn es schon darauf ankommt, so mag es ganz dahin gestellt bleiben, wer mehr Schuld an dieser ungeheuren Jugendnot hat: die Sowjetregierung, die in harter Not gezwungen war, jede vorhandene Kraft auszunutzen, oder die Intellektuellen, die Streikenden und sabotierenden „Kopfarbeiter", die einerseits nichts anderes leisten wollten und andrerseits nichts besseres zu leisten vermochten, als politische Diskussion, Parteigeschwätz und Parteihader.

Ein berühmter Nervenarzt und Professor der Kinderpsychologie aus Petersburg besuchte Deutschland im Oktober—November vorigen Jahres. Er ist von jeher parteilos und hätte gewiß Grund genug gehabt, mit der Bolschewiki-Regierung unzufrieden zu sein. Hatte sie ihm doch seine Privat-Heilanstalt nationalisiert, sein Haus, Hab und Gut „requirieren", seinen Sohn von der Tscheka verhaften und nach Charkow verbannen lassen. Er ist aber ein höchst anständiger Mensch und deshalb objektiv. Einem Freunde gegenüber —, einem ebenfalls parteilosen und objektiv Denkendem — äußerte er sich folgendermaßen: „Er wundere sich sehr, daß die aus Rußland ausgewiesenen Professoren nicht begreifen, wie unanständig und — gerade ihrer Ausweisung wegen — widerlich es sei, auf die Sowjetregierung zu schimpfen. Besonders häßlich sei es aber, wie die gesamten Emigrantenkreise, die sich unter der Herrschaft der Weltbörse sicher und wohl fühlen, frohlocken und mit Schadenfreude jeden Mißstand, jedes soziale Übel in Rußland unter das Vergrößerungsglas stellen und dazu ausnützen, die Schuld daran den Bolschewiki in die Schuhe zu schieben. . . . ."

Fast unwillkürlich muß ich, im Zusammenhange mit den Worten der russischen Mutter, an jene Tausende und Abertausende von Männern der Wissenschaft denken, die alle Folgen des Bürgerkrieges, der Blokade, des wirtschaftlichen Chaos, der sozialen Verwüstung und moralischen Verrohung der Massen miterlebt, ja am eigenen Leibe dauernd gespürt haben, (von Hunger und Kälte abgesehen) und die es doch vorzogen, ihre Kräfte einzusetzen, um zusammen mit der Sowjetregierung die sozialen Übel und Mißstände durch Hebung der allgemeinen geistigen und ökonomischen Kultur zu mildern, weil sie nicht, gebunden von parteipolitischen Vorurteilen und Dogmen, immer Ja und Amen dazu sagen, was die Gegner der Bolschewiki behaupten (und wäre es auch barer Unsinn), blindlings alles verwerfen, was die Sowjetregierung tut, möge es sich auch ein gut Teil mit ihren eigenen Ideen und Bestrebungen decken. Es ist bezeichnend (und

wäre komisch, wenn es nicht so traurige Folgen nach sich gezogen hätte) wie z. B. das Arbeitsschulprinzip von denselben Eltern- und Lehrerkreisen in Rußland, die es früher, jahrzehntelang als ihr Ideal ersehnten, nun seit 1918 verhöhnt und verworfen wird — eben weil es auch mitunter die Bolschewiki anerkennen und die Sowjetregierung es zum Schulprogramm gemacht hat.

Genau so verhält es sich mit dem alten (julianischen) Kalenderstil und der alten russischen Orthographie. Beide werden heute von denselben Kreisen russischer Intellektuellen verherrlicht, die seit 1905 leidenschaftlich gegen sie ankämpften. Und dies einzig und allein aus dem Grunde, weil die Sowjetregierung den „neuen Stil" (gregorianischen Kalender) und die neue Orthographie eingeführt hat.

Aber diese spezifische Einstellung ist heute nur noch für die Emigrantenkreise und für die aussichtslosen Gegner der Sowjetregierung charakteristisch. In Rußland ist sie nicht mehr maßgebend, sondern gehört vielmehr der Vergangenheit an oder gilt als seltene Ausnahmeerscheinung. Heute arbeiten, Hand in Hand mit der Sowjetregierung, und zwar seit 1920, im Volkskommissariat für Volksbildung (in den gesetzgebenden wie wissenschaftlichen Kommissionen) solche führende Geister, wie z. B. Schatzky, ehemaliger Sozialist-Revolutianer, 1917 zur Zeit von Kerensky Oberstadtschulrat von Moskau. Also derselbe Schatzky, der nach der Oktoberrevolution, im November 1917, den antibolschiwistischen allgemeinen Lehrerstreik vorbereitet, organisiert und durchzuführen versucht hat; derselbe, der noch 1919, zusammen mit dem von ihm organisierten Teil der Lehrerschaft in Opposition zur Sowjetregierung stehen zu müssen glaubte, folglich auch in Opposition zur Arbeitsschule, deren Anhänger er kurz vorher noch gewesen. Heute ist Schatzky, (obwohl parteipolitisch bestimmt gefärbt, wenn auch untätig) Mitglied des Reichs-Gelehrtenrates, der akademischen Wissenschafts-Zentrale, des Volkskommissariates für Bildung. Zusammen mit demselben Blonsky, der 1917 entschieden gegen Schatzky aufgetreten war und den von ihm geführteen Lehrerstreik energisch bekämpft hat.

Dies alles sind Tatsachen, die zeigen, daß man heute in Rußland Anderes und Ernsteres zu tun hat als Hoffen und Warten auf das baldige Ende der „Bolschewikenherrschaft" und — bis dahin — passiven Widerstand zu leisten, sich in närrischem Murren Luft zu machen, und sobald man sich vor der Tscheka sicher fühlt, gegen die an allem allein schuldigen Bolschewiken zu hetzen.

Ich bin weit davon entfernt, die Sowjetregierung in Schutz zu nehmen, und um so ferner liegt es mir, die Verhältnisse in Sowjetrußland zu beschönigen. Ebensowenig kann ich das Elend überhaupt und besonders die Jugendnot in Rußland unterschätzen, geschweige denn leugnen. Dieses Elend, diese Not kenne ich nur allzugut, nicht vom Hörensagen „rechtschaffener Zeugen", nicht von Außen, aus der Ferne, sondern von innen, aus unmittelbarer Nähe, da ich als Lehrer in den Jahren 1917 bis 1922 manches miterlebt und miterlitten habe. Ich begreife aber durchaus nicht, wo die russische Mutter mit ihrem Wehklagen hinaus will. Was bezweckt sie eigentlich damit? Will sie, ernst und aufrichtig nur „diese Not

denen vor Augen stellen, die ein Herz haben, sie mitzufühlen"? Aber an wen appelliert sie? Etwa an die europäische Kultur, an das „kulturelle Europa"?

Wir wollen einen Augenblick lang das zweifelhafte Dasein dieser beiden zweifelhaften Begriffe — Kultur und kulturelles Europa — nicht bezweifeln. (Obwohl wahrhaftig Grund genug dazu vorhanden wäre.) Gesetzt, diese ...... sagen wir — Pseudonyme haben genaue Adressen und sind „zu ermitteln", wenn auch die sämtlichen neuen Vertreter der alten Firma „Kultur-Europa" und die Firma selbst längst, schon vor dem Krieg, pleite gemacht haben.

Aber selbst in diesem Falle ist es zum mindesten naiv an Europa zu appellieren, das bei sich zuhause noch mit Vielem aufzuräumen hat.

Wie ist es mit der Jugendnot in Europa bestellt? Steht es viel besser als in Rußland?

Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß Seelennot, geistig-sittliche Verwahrlosung und Verrohung viel schrecklicher ist, als materielles Elend. Aber soviele Hunger-Augen, unterernährte, ausgemergelte Körper wie ich sie unter den Volksschulkindern in Berlin, Dresden, Stettin, Chemnitz, Leipzig, mit eigenen Augen gesehen habe, habe ich in den schlimmsten Hungerjahren 1919—20 in Moskau kaum wahrgenommen. Denn es muß gesagt werden, daß man sich selbst in den heftigsten Hungerperioden immer bemühte, die Kinder in Rußland auf Kosten der Erwachsenen gut zu versorgen. In Deutschland habe ich auch in Lumpen gekleidete, nur mit erbärmlichem Schuhzeug versehene Schulkinder angetroffen.

Es kann doch kaum bestritten werden, daß es für die Einschätzung der Kindernot nicht ganz gleichgültig ist, ob sie sich in einem hungernden Lande ausbreitet, das unter wirtschaftlicher Zerrüttung leidet, oder in europäischen Residenzstädten, deren Läden und Warenhäuser mit Nahrungsmitteln und Luxuswaren zum Bersten vollgefüllt sind. Nämlich — vom Standpunkte der „Kultur" ist es nicht ganz gleichbedeutend. . . . .

Ich habe die Chronik der Tagespresse verfolgt, habe auch mit Psychiatern, Kriminalpsychologen und Jugendrichtern in Rußland wie in Deutschland gesprochen, manches dabei zu vergleichen, beziehungsweise gegenüberzustellen Gelegenheit gehabt. Aber daß ein sechzehnjähriger Junge, gemeinsam mit Altersgenossen und Schulkameraden seine eigene Mutter erwürgt hat, um ihr Geld zu rauben — das habe ich nicht in einer Moskauer, sondern in einer Berliner Zeitung gelesen.

Ebenso las ich in einer Berliner Zeitung, daß die vierzehnjährige Schülerin einer Volksschule mit Hilfe eines Dietrichs in eine Wohnung einbrach, Kleider und Wäsche im Werte von mehreren Millionen Mark stahl und verkaufte.

Werden unter psychischer und physischer Einwirkung des schrecklichen Hungers im Wolgagebiet, in einem gottverlassenen Dorfe einige halb-verwilderte, degenerierte, erblich belastete Bauern zu Menschenfressern, so wirkt es haarsträubend und müßte die ganze Kulturwelt erschüttern. Aber ist denn folgender Fall nicht minder haarsträubend: Ein Vater wirft seinen elfjährigen Sohn ins Wasser (Teltower Kanal in Berlin) weil er — wie er angibt, selbst hungert und seinen Sohn nicht

zu ernähren imstande ist, oder vielleicht deshalb, weil — wie es die Gerichtsverhandlung feststellte — sein Sohn ihm bei Ausübung seiner Gaunereien im Wege stand. Gehört dieser Fall vielleicht deshalb zur alltäglichen Erscheinung des „Kulturlebens“, weil er sich nicht in der wüsten Gegend eines verwüsteten Landes ereignete, sondern in einer Weltstadt mit drei Millionen Bevölkerung, am hellichten Tage?

In Deutschland ist die Jugend in ihrer Gänze schulpflichtig. Es gibt auch tatsächlich Schulen und Fortbildungsanstalten zur Genüge, in denen die Jugend bis zum 17.—18. Lebensjahre untergebracht werden kann und auch untergebracht wird. Auch sonstige soziale Jugend- und Fürsorgeeinrichtungen sind in ausreichendem Maße vorhanden. Die Jugend muß also nicht dem erziehlich-verderblichen Einfluß der Straße ausgeliefert zu werden, wie es in Rußland, nach den Schilderungen der russischen Mutter, der Fall ist, wo die Schulen nicht einmal für die Hälfte der Jugend ausreichen.

Sind die Folgen dieser verschiedenen Bildungsmöglichkeiten und Kulturverhältnisse, hüben und drüben, von einander verschieden? Keineswegs.

„Hier (auf der Straße) lernen die Kinder als einziges Recht das Recht des Stärkeren anerkennen. Die Vergnügungssucht wurde ihr einziger Trieb. Der Unterschied zwischen Dein und Mein war vollständig verschwunden. Hier trieben die Kinder, die Erwachsenen nachahmend, Handel und richtige Spekulation — und von hier wurde diese Seuche auch auf die Schulen übertragen. In einer Schule wurden in der 4. Klasse (Quarta) Geschäfte abgeschlossen, Posten Seife wurden gekauft und wieder verkauft. Ich kann hier nicht alle die Ausschreitungen beschreiben (schließt die russische Mutter ihre Schilderung), deren Zeuge ich oft war und bei deren Anblick es mir um unsere Zukunft, um der Menschheit Zukunft, so bange wurde.“

Ist es ein spezifisch russisches Bild, das hier entworfen wird? Ich kam in den letzten Monaten mit vielen deutschen Lehrern zusammen. Volksschullehrern, Lehrern an Realschulen und Gymnasien. Was diese mir von der deutschen Schuljugend erzählten, ähnelt sehr den oben geschilderten und den mir auch sonst bekannten Erscheinungen in Rußland, nur daß es sich quantitativ von ihnen unterscheidet: Es übertrifft sie bei Weitem.

„Was nicht niet- und nagelfest ist, wird geklaut. In sämtlichen Schulräumen, im Korridor, auf den Treppengängen, im Schulhof, in der Turnhalle. Besonders häufig ist Metalldiebstahl. Dieser auch außerhalb der Schule. Nicht nur die Denkmäler werden von der Schuljugend geplündert, (es ist festgestellt, daß die Denkmalplünderungen hauptsächlich von Schuljungen herrühren) sondern vornehmlich auch sonstige Metallgegenstände (ganze Gußeisendeckel aus der Straßen-Kanalisation, Bestandteile der Eisenbahnwagen etc).“

Dresdener Lehrer erzählen mir, daß solche Metalldiebstähle in der Schule organisiert werden, wo auch der Plan des auszuführenden Diebstahls ausgearbeitet und beraten, die „Arbeitseinteilung“, Verteilung der Rollen und der Beute vorgenommen wird.

„In den Schulen wird Spekulation, richtige Schieberei großen Stiles getrieben. Nicht nur Kisten Seife, Fahrräder, Photo- und Kino-

apparate und Reißzeuge, elektrische Beleuchtungskörper samt Zubehör, auch Valuta und Effekten werden in der Schule geschoben."

Einige Lehrer einer Mittelschule führten Klage, daß sie bei ihren Schülern Fünfzig-Dollarscheine von Hand zu Hand hätten kursieren sehen.

In Deutschland gibt es keine Bolschewikenregierung, die man dafür verantwortlich machen könnte. Wer also trägt die Schuld? Ist diese nun international gewordene Erscheinung nicht vielmehr eine echt europäische, beeinflußt von der „Kultur" der herrschenden Gesellschaft, das heißt: von Weltschiebertum, von Hab- und Raffgier nach Großgewinn, verursacht vom weltwirtschaftlichen Chaos?

Wie verhält es sich nun mit Sexualverbrechen in Rußland und demgegenüber in Europa? Von dreizehnjährigen Müttern weiß selbst die schwarz-sehende und -färbende „russische Mutter" nichts anderes zu berichten, als was sie von unglaubwürdigem Hörensagen weiß. Nur die „Freiheitsehe" eines Fünfzehnjährigen kennt sie aus persönlicher Beobachtung. Der Redakteur der „Neuen Erziehung" hat mich, mit einem klugen Lächeln, diesbezüglich gerade auf die, im selben dritten Heft der N. E. veröffentlichte Notiz „Statistische Kuriosa aus dem Jugendlande" aufmerksam gemacht, wonach fünfzehnjährige „Ehefrauen" die Zahl 92 erreichen. Wieviele „Ehefrauen", bezw. „uneheliche Mütter" unter fünfzehn Jahren es in dem kulturellen Europa gibt — darüber weiß die offizielle Statistik natürlich nichts zu berichten, aus dem einfachen Grunde, weil solche „Ehen" der Minderjährigen statistisch nicht registriert werden dürfen. Ebenso wie die gewissenhafteste Statistik nichts von 9—11-jährigen Prostituierten berichtet: von so etwas spricht man nicht in der guten Gesellschaft der zivilisierten Welt, obwohl es jedermann weiß, insbesondere die Kriminal- und Sittenpolizei genau darüber informiert ist. Dafür bringen aber viele wissenschaftliche Monographien die gräßlichsten Tatsachen bezüglich Kinderhandels und Jugendlichen-Prostitution in den Großstädten Europas. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß es dergleichen in Sowjetrußland nicht mehr gibt.

Jedenfalls wird jeder zugeben müssen: 9—13-jährige Prostituierte aus Not, Habgier oder Gaunerei der Eltern — das ist viel schlimmer als „13-jährige Mütter" aus „Freiheit".

Gewiß, die russische Revolution hat es noch nicht so weit bringen können, mit einem Male alle Schufte, Lumpen, zweibeinigen Schweine (einheimische sowohl als auch die in Europa feingebildet wurden) aus der Welt zu schaffen. Aber für deren Betragen die russische Revolution verantwortlich zu machen ist entweder bewußter Schwindel der blinden Reaktionäre oder — Heuchelei.

Es ist also nicht zu verstehen, an wen sich die russische Mutter mit ihren Klagen und Anklagen wendet. Wo steht es mit der Jugendnot besser? Wer hat Herz genug, um der Jugendnot bei sich zu Hause entgegenzuwirken?

Was also die russische Mutter bezweckt, worauf sie hinzielt, läßt sich nur schwer, sozusagen „zwischen den Zeilen" ihres Artikels herauslesen.

Es ist eine bekannte Einstellung der gesamten russischen Emigrantenkreise und deren Stimmung, die hier, wenn auch verhüllt, zum Ausdruck kommen. Rachesüchtiger Haß gegen die Bolschewiki, der den weichen Tönen der Wehmut über die Jugendnot schrillen Mißklang beifügt. Alles auf einen Grundgedanken zugespitzt: Seht: das ist das wahre Gesicht des bolschewistischen Paradieses.

Da aber diese Unzufriedenheit die Stimmung des russischen Spießbürgers (er ist es geblieben, wenn auch deklassiert) ausdrückt, der aus dem Urquell des Klassenbewußtseins europäischen Bürgertums ideolcgische Labung schöpft, verlohnt es sich, die Frage und Fragestellung näher zu analysieren:

Worauf bezieht sich die Unzufriedenheit dieser Menschen? Sind sie unzufrieden, daß das „Paradies", das „Himmelreich auf Erden" nicht schnell und nicht gut genug — oder vielleicht zu schnell — herbeigeführt wird? Dünkt ihnen bloß der Weg zu lang? Oder ist er vielmehr zu kurz und zu gradlinig? Gefällt ihnen das Ziel selbst nicht oder der Weg zu diesem durch die Wüste der Entbehrungen?

Es ist eine alte, uralte Geschichte von dem gelobten Lande, zu dem der Weg durch Wüste führt, doch bleibt sie trotz oftmaliger, historischer Wiederholung immer neu.

Ihre alten und neuen „Helden" und „Statisten" sind uns bis heute immer noch die Aufklärung darüber schuldig, was sie eigentlich wollten. War ihnen das gelobte Land gut und billig und nur der Weg peinlich? Warum haben sie dann „Zurück nach Ägypten" gerufen? Oder waren ihnen die irdisch-realen Fleischtöpfe Ägyptens teurer als die versprochene Milch- und Honigglückseligkeit der Zukunft? Warum behaupten sie dann, Moses habe nur einen falschen Weg gewählt, es gäbe einen kürzeren, und versuchten sich diesen, Waffe in der Hand, zu bahnen? Wozu denn, wenn sie das Ziel an sich verwarfen?

Dieser politische Zwiespalt, Mangel an Klarheit und Konsequenz einerseits, an politischer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit andererseits, scheint so modern zu sein, daß er in dem alttestamentarischen Berichte wie ein Widerhall aus der jüngsten Vergangenheit Rußlands klingt.

Fast in keinem Lande gab es so viele Utopisten wie in Rußland. Sie schwärmten vom „Paradies der Freiheit und Gleichheit", prophezeiten und predigten das „Himmelreich auf Erden". Den Bolschewiki als den ersten V e r k ü n d e r n dieses Paradieses zu huldigen wäre ebenso falsch, wie sie als erste V e r w i r k l i c h e r anzuklagen. Denn es gab ja schon vor den Boschewiki ein sehr reales „Paradies" in Rußland. Seiner überirdischen Wonnen und recht irdischen Genüsse erfreuten sich zwar nicht alle Menschenkinder, sondern vorläufig nur ihr kleinster Teil, oberste Zehntausend, Spitzen und Stützen der Gesellschaft, aber umso fester war dies Paradies gebaut, umso sicherer lebte es sich in seiner Herrlichkeit. Ab und zu erschienen unter den Hausherren und Stammgästen solche Sonderlinge wie der gräfliche Tolstoi und seine Jünger. Mit Gerechtigkeit und Gewissen erblich belastet, verdarb er seinen Tischgenossen den Appetit durch kraftvolle Predigt, wie unanständig es sei, das Glück in den Höhen zu genießen,

solange es noch unten im Jammertale Elend und Elende gäbe. Aber dies störte die himmlische Ruhe nicht allzusehr. Viel mehr Unruhe erregten Stimmen der Eindringlinge, die von unten, aus der Hölle, gegen die Pforten des Paradieses anstürmten, Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit nicht predigten, sondern forderten: Die Hölle muß abgeschafft werden! Öffnet die Tore des Paradieses den Massen!

In den Jahren 1904 und 1905, in der Hochflut der ersten Revolution, schlossen sich diesen Stimmen fast die gesamten Intellektuellenkreise an. „Wir sind, Gott sei Dank, alle Sozialisten", hieß es in sämtlichen Bürgerkreisen, begonnen mit dem heutigen Monarchisten Struve, mit Miljukoff bis weiter linkswärts. Aber 1906 bebten sie zurück. Sie kamen zur Einsicht, daß auf Erden doch nicht für alle Menschen Zuckerbrot in reichlicher Menge vorhanden sei, daß selbst die höheren Güter der Kultur, Menschenrechte und Gleichberechtigung den niederen Volksmassen nicht zugänglich gemacht werden könnten, ohne daß „die gesamte Menschheit" und ihre „heiligsten Güter" ernsten Gefahren preisgegeben werden. Diese Einsicht und — nebenbei bemerkt — die ernüchternde Wirkung der Maschinengewehre, welche die Pforten des Paradieses und die Vorrechte seiner berufenen Bewohner vor dem Ansturm des Pöbels schützten, hat die überwiegende Mehrheit derjenigen Spießbürger zur Besinnung gezwungen, die sich unter dem Hochdruck der Revolution leichtfertig „Auch-Sozialisten" wähnten.

Das war es eben, was die Zersplitterung der Gesamtheit der bürgerlichen Intellektuellen Rußlands 1906 bis 1907 verursachte und uns ihre schwankende Haltung nach der Februarrevolution 1917 unter Kerenski erklärt, als sie, in historischem Augenblick, vor der Alternative standen: nach links mit dem revoltierenden Volke oder nach rechts gegen dasselbe? Es war — für die meisten wenigstens — die Lage des Buridan'schen Esels — kein Ausweichen, kein Ausweg. Nach rechts konnten sie sich nicht wenden, selbst wenn sie gern gewollt hätten. Es war zu riskant, schien ihnen damals noch zu unanständig. Geradenwegs und rücksichtslos links zu gehen — sie schreckten vor den Konsequenzen zurück. „Wohin sollte das führen?" Kriegsniederlage — Bruch mit der verbündeten Entente — politische Isolierung — wirtschaftliche Katastrophe — soziale Verwüstung — sittliche Verrohung usw. usw.

Die Bolschewiki sagten: Trotzalledem! Denn sie waren die einzige Partei, die bestimmt wußte, was sie wollte, um welchen Preis sie es zu erkämpfen hatte. Bewußt und entschlossen erklärte sie: das Volk muß Frieden, Land, gleiche Menschenrechte um jeden Preis erhalten, mag der Weg dahin noch so schrecklich sein.

Nietzsche sagt: „Wer Sklaven haben will, ist ein Narr, wenn er sie als Herrscher erzieht. Man muß wissen, was man will, und daß man will."

Die Buridan'schen Esel wußten es im Jahre 1917 nicht. Wissen es bis heute noch nicht, ob sie eigentlich die konsequente Abschaffung der Sklaverei wollen, oder bloß darüber möglichst parlamentarisch zu diskutieren.

Die Bolschewiki wiederum waren die einzigen, die entschlossen

sagten: Wir wollen nicht mehr gegen die Sklaverei predigen, sondern sie tatsächlich abschaffen. Wir wollen keine Sklaven mehr haben! Und sie versuchten es, so gut sie konnten, so gut es ging und zwar mit Hilfe der Sklaven selbst, die sie zu Herrschern zu erziehen begannen, zum Mitherrschen heranzogen.

Daß dies fürs Nächste ein Sinken der wirtschaftlichen, wie auch der geistigen Kultur hervorrufen, vor allem aber ungeheuere Einschränkung individuellen Komforts, persönlichen Wohlbehagens erfordern würde, darauf mußte man von vornherein gefaßt sein.

Und hört man heute die „Auch-Sozialisten" über das Elend in Rußland jammern, machen sie sich gar über das „Paradies" der Bolschewiki lustig, muß man ihnen zurufen: Seid doch wenigstens ehrlich! Tut es euch leid, daß euch die Bolschewiki um das Paradies betrogen haben, das ihr selbst für die Allgemeinheit erträumtet — aber in nebelhafter Zukunft — oder empfindet ihr nicht vielmehr Kummer darüber, daß ihr, um euer eigenes, kleines, persönliches Paradies gekommen seid? Gesetzt, die Bolschewiki haben das Paradies, die sozialistische Gesellschaftsordnung nicht eingeführt (sie haben es ja auch nicht versprochen) weil dies über ihre Kraft ging oder weil es überhaupt nicht so leicht und nicht mit einem Schlag gelingen kann. Aber ist euch das B e m ü h e n, die bestehende Gesellschaftsordnung abzuschaffen, die Sklaverei unserer Zeit tatkräftig zu beseitigen, nicht gut genug? Wußtet ihr einen besseren Weg zum Zukunftsstaat, warum seid ihr ihn nicht im Sommer 1917 gegangen? Oder war vielleicht der Weg mit Korniloff, Koltschak, Dinikin und Wrangel der bessere, der richtige?

Will man erst von Not und Elend in Rußland sprechen, so gibt es hier zwei Grundübel, heute und für die nächste Zeit. Erstens die Gesamtfolgen des Welt- und Bürgerkrieges, aus denen insbesondere das wirtschaftliche Chaos resultiert, zweitens der ungeheure Mangel an gebildeten, qualifizierten Kräften, an tüchtigen Männern überhaupt, die in ausreichendem Maße die Riesenarbeit der Organisation des Wirtschaftslebens, der Hebung der materiellen und geistigen Kultur, der Ausbildung der Massen und der Jugend bewältigen können. Das Bestehen dieser Übel hängt nicht von dem bösen Willen der Bolschewiki ab, ihre Abschaffung nicht von dem guten der Bolschewiki-Gegner. Es ist eine schicksalsharte, historische Notwendigkeit, ein ehernes Muß. Dies muß zugegeben werden, nicht um den Bolschewiki gerecht zu werden, sondern um nicht dem Unheil den Rücken zu kehren, statt ihm, offenen Auges, entgegenzuwirken.

Eins muß noch gesagt werden: Die Gesamtheit der Jugend in Rußland, zumindest ihr bester, idealistischer Teil — ob er nun kommunistisch oder parteilos ist — arbeitet mit Leib und Seele gemeinsam mit der Sowjetregierung für ihre Ziele. Das muß man — mag man wollen oder nicht — als Tatsache bestätigen. Und die Beobachtungen von 1922—23 zeigen, daß die russische Jugend auch sehr fleißig ist. Sie lernt und will lernen, sucht nach Möglichkeit Wissen und Bildung zu erwerben.

SENIUSCHKINA: Schulgemeinde der ersten und zweiten Stufe*)

Ungeachtet der schweren Nachwirkungen des imperialistischen und Bürger-Krieges, ebenso wie der des Hungers in Rußland, stand der russische pädagogische Gedanke auch nicht einen Augenblick still, ganz im Gegenteil, in der Zeit der schwersten Prüfungen leistete er das Meiste und Beste. Der Gedanke der Arbeitsschule wurde nicht durch die theoretische Konsequenz erzeugt, die Not des Lebens selbst zwang dazu, ihn in die Tat umzusetzen. Während der 4 Jahre des revolutionären Aufbaues, sind viele interessante pädagogische Anstalten entstanden, sowohl wissenschaftlichen wie auch praktischen Charakters.

Von einer der interessantesten dieser auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Anstalten möchte ich hier einiges berichten. Es ist die Schule, die zu Ehren Karl Liebknechts in Taschkent errichtet wurde. Das Charakteristische dieser Schule ist, daß sie entstanden ist und sich entwickelt hat in einer absolut abgelegenen Gegend des fernen Turkestans, weit weg von jeder politischen Bewegung, und doch in ihrer Tätigkeit die Ziele des Kultuskommissariates der Federation verfolgend, sowohl im ideologischen Sinne, wie in der Verwirklichung des Programmes. Die Geschichte der Schule ist die: noch im Jahre 1918 fand sich in der Stadt Taschkent eine Gruppe von sechs Lehrern mit dem Genossen Lubentzow zusammen, eine neue Arbeitsschule zu gründen, nach den Grundsätzen der einzigen Arbeitsschule, die von dem Kommissariat für Volksbildung der R.S.F.S.R. vorgeschlagen war. Es war damals ein günstiger Augenblick für einen solchen Anfang: das lokale Kommissariat für Volksbildung in Turkestan hätte den Lehrern gern eine der Schulen zur Verfügung gestellt, die Lehrer zogen es aber vor, ein Asyl für obdachlose Kinder für ihre Schule zu beziehen und dort ihre Arbeit zu beginnen. Im Asyl befanden sich ungefähr 80 Kinder, Knaben und Mädchen, Kinder von der Straße, absolut ohne jeden Anhang. Augenblicklich befinden sich in der Schule 250 Kinder verschiedenen Alters, beiderlei Geschlechts. Von diesen 250 Kindern sind 50 aus den Hungergebieten geflüchtet und allein bis nach Taschkent gekommen. Die Schule befindet sich in einer Entfernung von 6 Werst von Taschkent in dem Dorfe Nikolskoe.

Grundprinzip der Schule ist: aktiv schöpferische kommunistische Persönlichkeiten zu erziehen. A r b e i t soll dazu dienen, dieses Prinzip zu verwirklichen. Die Lehrer der Schule waren der Meinung, daß eine aktive Persönlichkeit nur im Prozeß ständiger Arbeit, in der Überwindung von Hindernissen, die das Leben stellt, in den Äußerungen persönlicher Initiative, gebildet werden kann.

Sichtbare, greifbare Arbeitsresultate dienen den Kindern überhaupt, vor allem den heranwachsenden, als Antrieb zur Entfaltung eigener Initiative und eigenen Schöpfertums zur zukünftigen beruflich-lebendigen Tätigkeit. Es ist ja selbstverständlich, daß es sich da um eine Tätigkeit handelt, die den Kindern angepaßt ist, die ihnen inter-

---

*) Wir bringen (mit einigen Kürzungen) den Aufsatz der bekannten russischen Pädagogin aus der gleichen Einstellung, aus der wir im Märzheft die russische Mutter zu Worte kommen ließen. Die Schriftleitung.

essant und spannend ist, und die der kindlichen Psychologie entspricht: Arbeit als Spiel, Arbeit als Ästhetik, Arbeit als Wissen; in den höheren Klassen nur bekommt die Arbeit den aufbauenden Charakter wirtschaftlicher Notwendigkeit.

Es ist zweifellos, daß eine richtig organisierte kollektive Arbeit zur Bildung einer sozialen Persönlichkeit beiträgt, indem sie das Bewußtsein der Kollektivinteressen vertieft. Das Ergebnis dieser Erziehung durch gemeinsame Arbeit ist, daß sich die Persönlichkeit nur als einen Teil der Gesamtheit fühlt, es wird dadurch ein unbedingtes Sicherheitsgefühl erzielt; mit anderen Worten: gemeinsame Arbeit erzieht soziale Instinkte.

Die Schule verfügte für ihre Arbeitserziehung über einen Obstgarten, ein Stückchen Feld, und ein paar kleine Werkstätten: Schreinerei, Schlosserei, Schusterei, etc. Garten und Werkstätte dienten als Hilfsmittel für die Existenz der Schule und spielten darin eine wichtige, praktische Rolle. Im Garten arbeitend, lernten die Kinder die Natur kennen und den wirtschaftlichen Aufbau des Lebens. Die unbedingte Notwendigkeit einer planmäßigen Arbeit erforderte eine spezielle Kinderorganisation; die Frage der Beschaffung der Werkzeuge und ihrer Instandhaltung machten das Bestehen der Schulwerkstätten zu einer Lebensnotwendigkeit. Und die technische Wirtschaftshilfe erforderte nicht nur das Studium der Natur, sondern auch das der Technik. Die Lehrer bemühten sich,erzieherisch eine Gesamtharmonie der Schule zu schaffen.

So besteht nun die Schule bis jetzt. Was ist nun das Ergebnis des vierjährigen Bestehens der Schule? Der Garten und die Werkstätten, die aus kleinen in wirklich ernste Werkstätten sich verwandelt haben, sichern materiell das Bestehen der Schule. Der Garten, tadellos bearbeitet, liefert ein beträchtliches Quantum an Obst und Gemüse, und die Werkstätten nehmen Bestellungen der benachbarten Bauern entgegen, was für die Schule eine Geldeinnahme bedeutet, sodaß die älteren Kinder mit einer vollständigen allgemeinen Bildung, und ganz vorbereitet, jeder Zeit ins Leben treten können. Was den erziehungs- und methodischen Teil betrifft, ist eine ungeheuere Arbeit geleistet, entsprechend den Forderungen der Schulwirtschaft.

Bis ins einzelne wurde das Arbeitspensum in der Botanik, Zoologie, Physiologie der Pflanzen, Mathematik usw. durchgearbeitet, wobei das Ganze sich auf einem Anschauungs-System aufbaute und sich eines konkreten Materials bediente. Die Seidenproduktion bediente sich einer Seidenwürmerzucht, über welche die Schule verfügt. Die Parasiten und Schädlinge werden im Garten und auf dem Acker beobachtet usw. Es ist interessant, die Art des Studiums bei Kindern verschiedenen Alters zu beobachten. Die Kleineren, die acht-, neunjährigen, beobachten nur die Natur und tragen ihre Beobachtungen ein, später das Eingetragene mit dem Lehrer durcharbeitend. Ältere machen Tier- und Pflanzensammlungen, um sie eingehender in einer künstlichen Umgebung zu beobachten, während andere ältere sie schon sezieren und durch das Mikroskop beobachten. Die Kleineren helfen den Größeren und beobachten ihre Arbeit. Die naturwissenschaftlichen Arbeitsleistungen der Schule sind nicht nur als Schularbeiten

außerordentlich interessant, sondern auch als wissenschaftliche Beobachtungen der Gegend. So z. B. wurden die meteorologischen Beobachtungen der älteren Klassen für das ganze Jahr von dem Taschkenter Observatorium benutzt, und die Arbeiten des Schülers, der die Beobachtungen summiert hatte, erschienen in der lokalen Zeitschrift, der „Himmelswarte", als eine interessante wissenschaftliche Feststellung.

Wanderungen dienten dazu, um die lokalen Sitten zu studieren: bei Kirgisen, Usbeken (Sarten) und anderen Völkern, die Turkestan bewohnen. Die Schüler geben ihr eigenes wissenschaftlich-wirtschaftliches Blatt heraus, ebenso wie ein illustriertes Kunstblatt. Der Ästhetik in der Schule ist ein Ehrenplatz eingeräumt: Zeichnen, Gesang, Musik, Poesie und die Plastik genießen Anerkennung und werden gefördert. Man besitzt viel interessante Kunstwerke, die die Gegend, Sitten und die Natur illustrieren. Die Notwendigkeit einer ernsten, wissenschaftlichen und technischen Arbeit hat eine feste Disziplin der Kinder geschaffen, und die Organisation der Kinder, die aus den Bedürfnissen des Lebens der Kinder entsteht, setzt jeden durch ihre Zucht und Strenge bei voller Geschmeidigkeit in Erstaunen. Es ist ja ganz klar, daß die verschiedenen Jahreszeiten, die sich komplizierenden Wirtschaftsverhältnisse die Notwendigkeit von Veränderungen, Erweiterungen und mitunter einen gründlichen Umbau der kindlichen Organisation hervorrufen.

Der Aufbau der kindlichen Organisation ist folgender Art: In den Anfangsklassen leben die Kinder ihren kleinen Klasseninteressen nach, und nur das allgemeine Arbeitsleben gibt ihnen einige Verpflichtungen, z. B. Hilfsleistungen bei den Älteren während der Arbeit, leichte Arbeit im Obst- und Gemüsegarten. Die mittleren Stufen beteiligen sich schon an den Interessen der ganzen Schule, vermittels des Schulrates, dem sämtliche Angelegenheiten der Schule unterliegen und der durch Wahl ein Schüler-Exekutivkomitee ernennt. Der Schulrat besteht aus den Vertretern der verschiedenen Kindergruppen und aus wirtschaftlichen Einzelpersonen, wie dem Gärtner, Gemüsezüchter, Sanitätsdiener, Schreiner, Seidenzüchter usw.

Die älteren Klassen in Gemeinschaft mit den Lehrern, durch Vermittlung ihrer Vertreter im Exekutivbüro — der Höchstinstanz der Schule — organisieren das Leben der Schule. Die letzte Klasse macht schließlich den Versuch, Organisation in das benachbarte Bauernleben zu bringen: man hilft bei der Ausbesserung des landwirtschaftlichen Inventars, beim Dreschen, stets aus dem Prinzip der Kollektivität. Der richtige Aufbau der Organisation der Kinder beruht vor allem — soweit es die Lehrer betrifft — darauf, daß sie nur die älteren Freunde der Kinder sind und den Kindern keine Organisationsformen aufzwingen, sondern mit ihnen alles besprechen. Als z. B. die älteren Kinder politische Ökonomie auf ihrer eigenen Wirtschaft erlernten, verhalf ihnen die Kinderorganisation zu einem sehr reichhaltigen Material der Schlüsse und Folgerungen: die Kinder hatten sich nur der Geschichte der Entwicklung ihrer Organisation zu erinnern und der Ursachen, die die Veränderungen hervorgerufen hatten, um die Ursachen und Wirkungen der ökonomischen, wirtschaftlichen und politischen Ereig-

nisse festzustellen. Die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule entspricht vollkommen ihrem Ziele, da überhaupt keine Notwendigkeit besteht, eine politische Propaganda unter den Kindern zu machen. Die Kinder sind nun der marxistischen Weltauffassung so nah, und die Schule hat sie so dicht an die bestimmte Ideologie herangeführt, durch ihre ganze Tätigkeit, daß sie ganz selbstverständlich Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes werden und dabei noch seine besten und tätigsten Arbeiter in der Stadt Taschkent.

Aus den 50 Schülern der älteren Klassen gehören nur zwei nicht dem kommunistischen Jugendverband an. Man kann diese Tatsache durchaus nicht aus einer politischen Propaganda erklären, weil die meisten der Lehrer überhaupt keiner Partei angehören und weit abseits vom Kampf der Parteien stehen. Sie sind ganz einfach wirtschaftliche Arbeiter, Pädagogen, deren Ziel es ist, die heranwachsende Jugend richtig zu erziehen und zu bilden. Um so wertvoller erscheinen uns diese Resultate, weil sie dazu dienen, unsere Überzeugungen von der Richtigkeit unserer pädagogischen Grundsätze der „einheitlichen Arbeitsschule“ zu festigen.

Äußerlich stellt die Schulgemeinde, die den Namen Karl Liebknechts trägt, einen echten Ameisenhaufen vor: alles ist beschäftigt mit ernster technischer und wissenschaftlicher Arbeit. Die Zeit ist planmäßig eingeteilt. Es besteht keine Möglichkeit das Leben des Wirtschaftsmechanismus zu zerstören, Müßiggänger sind nicht am Platze. Und alle verstehen es. — Das Horn ruft die Kinder an die Arbeit und ans Lernen, das Horn ruft sie ins Eßzimmer und in die Klassen. Der Ernst und die Konzentration der einen, das Pflichtbewußtsein der anderen, genaue Ausführung des Vorgeschriebenen, dies ist der Gesamteindruck der Schule.

Die Schulgemeinde „Karl Liebknecht“ stellt das Ideal dar, zu welchem die Menschheit noch lange streben wird.

RUNDSCHAU

Freier proletarischer Bund für Erziehung

Mit seiner Essener Tagung vom 13. Mai ist er zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten und zwingt durch die tief gehende Wirkung, die die Tagung auslöste, zu ernstester Beachtung.

Der Tagung lag der Leitgedanke: „Sozialistische Erziehung aus dem Geiste des Rhythmus“ zu Grunde, der in Referaten und Darbietungen kernhaft und anschaulich durchgeführt war.

Zunächst sprach Till Blum über „Das Wesen des Bundes und den Sinn der Tagung“: Was dazu trieb, neben all den mehr oder minder proletarisch gefärbten Organisationen noch eine neue Organisation zu schaffen, war einmal die Erkenntnis, diejenigen Freunde einer neuen Erziehung zu gemeinsamem aufrüttelndem und vorwärtsstoßendem Wirken zu sammeln, die in bewußter Ablehnung aller unwahren und bequemen Neutralität sich offen, grundsätzlich und eindeutig zum Proletariat und seiner geschichtlichen Sendung bekennen. Ebenso wichtig war zum andern die Erfahrung, daß selbst in den Kreisen und Organisationen, deren Einstellung zum Proletariat völlig eindeutig und klar ist, über den Sinn einer proletarischen Erziehung, über die Gegenwartsaufgaben proletarischer Bildungsarbeit wie über das Zukunftsziel aller Erziehung eine erschreckende, wenn auch erklärliche Un-

klarheit herrscht. Der Bund will über den liberalistisch-reformerischen Geist, jene gefährliche Sumpfblüte des kapitalistischen Geistes, hinaus aus dem kleinbürgerlichen und tiefenlosen Meinungschaos in geschlossener und einheitlicher geistigen Haltung zu einer Neugestaltung proletarischen Lebens. Er hat sich zusammengetan, um dem üblichen Erziehungsgebabbel ein zwar durch und durch undogmatisches, aber doch richtungssicheres, vom Zeitgeist unabhängiges, aus den zeitlosen Kräften des menschlichen Wesens geschöpftes und daher überpersönliches Bild vom Sinn des Lebens und der Erziehung entgegenzusetzen und dadurch den alles gemeinsame Wollen zersetzenden Relativismus der Weltanschauung, aber auch den ganzen Bildungsbetrug des Fortschrittphilisters von innen her zu überwinden und so Raum zu schaffen für eine große „sachliche" Erziehung. Der Bund ist nicht „gegründet" oder „gemacht", sondern aus einem Kreis von Arbeitern und Lehrern, die in der Essener Volkshochschule sich seit Jahren um Dr. Artur Jacobs geschart haben, langsam herausgewachsen. So ist er keine Organisation im gewöhnlichen Sinne. Er will nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen wirken, erstrebt also niemals bloße organisatorische Umspannung, sondern immer zugleich menschliche Erfassung und geistige Durchdringung.

Die Arbeit des Bundes umfaßt, kurz gesagt, alle Versuche einer sozialistischen Lebens- und Zukunftsgestaltung im weitesten Sinne. So steht der Bund in keinerlei Gegensatz zu den proletarischen Erziehungs-Organisationen. Vielmehr will er, die Ziele aller dieser Organisationen umfassend und ihre Programme nach außen hin unterstützend, versuchen, von einer einheitlichen, festgegründeten und genügend tief wurzelnden geistigen Grundlage aus alle proletarischen Erziehungsbestrebungen von innen heraus zu umspannen und dadurch den vielfach divergierenden, geistig richtungslosen und durcheinanderwuchernden erziehlichen Bestrebungen im Proletariat eine feste Richtung und einheitliche Ziele geben.

Es kommt dem Bund nicht so sehr auf die Art und Weise, auf die Form der Erziehung an — denn darüber läßt auch die bürgerliche Erziehung mit sich reden: Schulgemeinde, Gesamtunterricht, Arbeitsprinzip — sondern auf die sachlichen Inhalte, auf die stoffliche Fundierung der Erziehung. Er will durch Herausarbeitung der sachlichen Fundamente an der Schaffung eines sachlich eingestellten Erziehungswillens mitwirken.

Tastende Vorstöße zu einer sachlichen Gestaltung einer neuen Erziehung, der Grundlage jeder aufs Ganze einer zukünftigen Volks-Kultur gerichteten Volkserziehungsarbeit, sind in der letzten Zeit von den verschiedensten Gruppen und Einzelmenschen bereits unternommen worden. Aufgabe der führenden Menschen des Bundes wird es sein, aus der Fülle der allerorts sprießenden Anregungen das Echte und für die Zukunft Fruchtbare auszusondern, die inneren Zusammenhänge der großen sachlichen Bewegungen der Zeit aufzudecken und durch eine schöpferische Synthese das Bild einer zukünftigen Kultur und ihrer schaffenden Quellen vor die Menschen hinzustellen.

Aufgabe der Glieder des Bundes wird es sein, die sachlichen Grundlagen einer neuen Erziehung und einer neuen Kultur durch praktische Ausgestaltung in Arbeitsgemeinschaften, freien Volksschulen, Arbeitersiedlungen und erzieherischen Veranstaltungen jeglicher Art im Bewußtsein der proletarischen Massen und besonders der Jugend lebendig zu machen und damit in den suchenden Massen des Proletariats nicht durch betriebsame Massenarbeit, sondern durch langsam tiefdringende verantwortungsbewußte Einzelarbeit nach und nach den Instinkt für das Echte und Zukünftige in aller Bildungsarbeit zu erwecken.

Nach ihm sprach Dr. Artur Jacobs, der geistige Mittelpunkt des ganzen Kreises, über „Die Erneuerung der Erziehung aus dem Geiste des Rhythmus und ihre Bedeutung für das Proletariat".

Wenn ich das erste Referat, da es für den neuen Bund programmatisch war, ausführlicher behandelte, so würde es weit über den mir gestellten Rahmen hinausgehen, wollte ich diesem Hauptreferat, das den Leitgedanken der ganzen Tagung enthielt, in seiner Fülle und Tiefe auch nur annähernd gerecht wer-

den. Ich kann mich um so eher mit einigen Andeutungen begnügen, als Jacobs in einer größeren Veröffentlichung bald seine Wege im großen Zusammenhang aufzeigen wird. Für seine Grundeinstellung sei aber noch verwiesen auf seinen ausführlichen Aufsatz „Arbeitsnot, Kulturnot und die Erneuerung durch den Rhythmus“ im Dezember-Heft der „Tat“ (1922), der auch als Sonderdruck erschienen ist. Ich greife aus Jacobs Ausführungen hier nur das heraus, was er zur eigentlichen Körperbildung sagte, ohne auf den großen Hintergrund der allgemeinen Kulturnot einzugehen, den er so treffend zeichnete und der ja auch erst das wahre Spiegelbild aller Verzerrung darstellen kann.

Auch noch im Proletariat haftet der körperlichen Durchbildung ein Zweck an: der Körper soll arbeitsfähig gemacht werden. Dem Sklaven soll es gut gehen, damit er besser dienen kann. Der Proletarier ahnt gar nicht, daß er dabei die bürgerliche Kultur mitmacht. Die Erneuerungsversuche kernhafter Kultur, wie Volkstänze und Reigen, kommen ebenfalls aus der bürgerlichen Welt, wenn auch aus ihrer Jugendbewegung. Sie führen letzlich doch wieder aus dem Leben heraus und enden in mehr spielerischen Tänzen, die nicht aus der Not der Zeit, der Jugend wachsen. Trotzdem bleiben sie der Anfang einer Körperkultur-Erneuerung und daraus kann der Wille zu einer echten körperlichen Erneuerung, der aus der tiefsten Not der Massen herauswächst, doch kommen. Auch sie kann erst wachsen aus einer echten Gesamt-Kultur, die eine organische Einheit von Menschen und Werk, von innerer Haltung und äußerer Formung ist, die eine lebendige Fühlung zu den Dingen, eine innere Verbundenheit in sich trägt. So ist auch die körperliche Durchbildung nicht eine Angelegenheit des „Körpers“ allein, sondern eine zentrale Angelegenheit des ganzen Menschen auf dem Wege über den Körepr. Erst von diesem neuen Zentrum aus kann Tiefstes geschaffen werden, das ausstrahlt auf alle anderen Gebiete des geistigen und werktätigen Lebens.

Beim primitiven Menschen ist die körperliche Bewegung und seine Handarbeit noch eins. Die Handarbeit geschieht aus der körperlichen Bewegung heraus und umgekehrt. Die Arbeit macht nicht die Hand, sondern der Bewegungsimpuls des ganzen Körpers, wie auch bei den kleinen Kindern noch die Arbeit aus dem ganzen Körper kommt. Alles ist hier Einheit. Jede körperliche Arbeit aber wird durch Rhythmus geformt.

Wie Jakob Böhme gleichsam mit seinem Handwerk schreibt — das fühlt man heraus, wenn man ihn liest — so wächst auch jede geistige Arbeit aus dem körperlichen Fundament. Zwischen Körper und Seele bestehen deutlich wahrnehmbare Wechselbeziehungen (Rotwerden aus Wut, Magenschmerzen aus Ärger). Weniger bekannt sind die umgekehrten Beziehungen, die Einwirkungen körperlicher Veränderungen auf die geistigen und seelischen Zustände. Aber schon einfache Bewegungsänderungen können deutlich wahrnehmbare geistige und seelische Änderungen hervorrufen: Tiefes Atmen macht leicht und frei; ein Mensch, der geht, denkt oft besser; Marschrhythmen!

Die bisherige Erziehung suchte von dem Psychischen zum Physischen zu gelangen.

Die neue Erziehung ist die Umkehrung davon: sie geht vom Körper aus, von hier aus erst sind alle schöpferischen Kräfte zu erschließen. Nur auf dem Wege über den Körper können jene großen irrationalen Kräfte des Geistes überhaupt erst erfaßt werden, die in das Wort Eros zusammengefaßt werden können, Eros als das Sichversenken, Sichhingeben, Sichverschenken, um der heiligen Dinge selbst willen. Aus dieser Erkenntnis muß die neue Erziehung durch Körperbildung strömen, zugleich daraus die Ehrfurcht wachsen vor den großen Kräften der Seele, die uns die Freude zum Leben erst zu geben vermögen.

Dadurch bekommt der Begriff des Körpers eine andere Deutung. Er ist nicht plumpe Gesundheitsmaschine, sondern ein Symbol ewiger, seelischer Kräfte. Diese Beseelung des Körpers und damit der Arbeit bleibt das große Ziel der neuen Erziehung. Gegenüber dem Besitztrieb, den wir bisher zum Körper hatten, muß stehen das Sichverschenken, das Sichergießen in einen Gemeinschaftswillen.

Der bisher verzerrte und verkrampfte Körper muß zunächst mal entspannt werden, damit er überhaupt als Einheit empfunden werden kann.

Durch diese Entspannung werden alle gestaltenden Kräfte im Menschen befreit.

Die sich an diesen Vortrag anschließenden rhythmischen Darbietungen, die von Dore Jacobs leider viel zu schnell erläutert wurden, zeigten solche Bewegungen als Weg zur Entfaltung der gestaltenden Kräfte. Sie begann mit einfachen Entspannungsübungen an einzelnen Gliedern, die trotzdem durch den ganzen Körper dargestellt wurden. Die Übungen der Kindergruppe schienen mir zu stark abhängig vom musikalischen Takt, wenngleich der Eigenrhythmus bei den älteren dieser Gruppe schon sichtbar wurde. Die ganz Kleinen hätte ich gern vermißt. Sie empfanden das Musikalische deutlich als einen Zwang, der ihrer natürlichen Unbeholfenheit auferlegt wurde. Die übrigen Darbietungen zeigten leider nichts Neues, das über die Art der bekannten Körperschulsysteme hinausgeführt hätte, vielleicht abgesehen von einzelnen Gruppen-Darbietungen, die das Verhältnis des Einzelnen zum Einzelnen, zur Gruppe und zur Gesamtheit als Symbol und Erlebnis eines alle tragenden Gemeinschaftswillens gut verdeutlichten, und dem Ahnen neuer Kräfte. Daß es eine Verquickung von bekannten Systemen (Dalcroze-Loheland-Bode) war, was gezeigt wurde, liegt in der ganzen Entwicklung, welche die Körperkultur bisher gegangen, begründet. An sich scheint mir überhaupt der Schrei nach dem oder jenem „System" als dem alleinseeligmachenden nicht so wichtig, sondern es genügt mal zunächst, daß in irgend einer neuen Form überhaupt der ganze Körper in Bewegung gebracht wird. Immer sollte der Weg aber zunächst über Mensendieck gehen. Solche oder ähnliche Grundlage fehlte allerdings noch manchen Darstellern. Von hier aus führt auch der Weg zu einfachen Arbeitsbewegungen, die das mechanische Getriebe entstarren und beseelen könnten. Das wäre eigentlich eine dankbare Aufgabe grade für diesen Bund gewesen, wenn er sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, in das ästhetisierende Getue bürgerlicher Körperkultur zurückzufallen. Das ist meines Erachtens der Weg, wohin das vorläufige Tasten und Versuchen, als was diese Darbietungen vorher schon von Jacobs hingestellt wurden, zunächst notwendig führen muß.

Alles in allem genommen, nahm man doch schon aus diesen Darbietungen den Eindruck mit, daß da Eigenes im Begriffe steht zu werden, daß auch ein Ringen da ist, mit Neuem durchzubrechen.

Da die rhythmischen Darbietungen sich lange hingezogen hatten, mußte sich Gustav Dabringhaus, der noch über „Die Bedeutung des Bundes für die Arbeiterschaft" sprechen sollte, mit kurzen, aber kernhaften und wohltuenden Worten begnügen, die in dem Gedanken stark ausklangen: Wenn zu den Nottrieben des Lebens noch diese, in den Anfängen erst geahnten Kräfte kommen, dann kann eine Welt entstehen, in der die Menschlichkeit wieder triumphieren kann.

Am Abend fand bei Jacobs noch eine gemeinsame Aussprache über die Tagung statt, an der ich leider nicht mehr teilnehmen konnte, da die Verkehrsverhältnisse mich zum sofortigen Aufbruch zwangen. Von einem Teilnehmer habe ich mir aber sagen lassen, daß da das, was am Morgen schon fühlbar war, am Abend erst den vollen Ausdruck fand: Dies Erfülltsein von etwas Großem und Übergeordneten, in dessen Dienst man sich gezogen fühlt und das aller menschlichen Beziehung erst den überpersönlichen Hintergrund und damit die eigentliche Tiefe gibt.

Emil Bommert.

Pädagogische Literatur

An die Spitze muß das kluge Buch von Felix Behrend, *) „Bildung und Kulturgemeinschaft" gestellt werden, Bausteine zu einer Pädagogik, Ernst Goldbeck gewidmet. Auch das neue Buch von Paul Oestreich ist dem gleichen Manne dargereicht; und es ist ein schönes Zeugnis für Goldbeck, so zwischen, nein, so über den Richtungen zu stehen; es ist zugleich bezeichnend dafür, wie sich hier die Philologenschaft schulpolitisch an einen Mann anlehnt, der wiederuum nicht ohne

*) Dies und die folgenden verlegt bei Quelle & Meyer.

Beziehung zu uns Schulreformern ist. Also gibt es doch einen Weg von Behrend über Goldbeck zu Oestreich.

Lassen wir Felix Behrend's einleitende und mehr referierende Kapitel zum Thema „Methodisches" beiseite, überweisen wir die „Probleme der Hochschulpädogogik" dem, der uns hoffentlich bald unter gleichzeitiger Stellungnahme zu Max Schelers Arbeiten in der „Soziologie des Volksbildungswesens" von Wiese (vgl. Januar-Nummer der N. E. unter Soziologische Analysen) Grundsätzliches zum Hochschulwesen sagen wird, und beschränken wir uns auf die Kapitel „Geschichtliches" und „Zur Organisation des höheren Schulwesens".

Im geschichtlichen Teil steht die Reichsschulkonferenz im Mittelpunkt, hier wird die Bundesmitglieder vor allem die Kritik an den Gedanken der „radikalen Schulreformer" interessieren. Wenn Behrend den „Individualismus" der Schulreformer zum Ausgangspunkt nimmt, ja geradezu das Wort „Manchestertum" dazwischen wirft, so hat er die Polarität unserer Schau nicht erfaßt: Der Einzelne und die Gemeinschaft. Konnte Behrend vielleicht auf Grund der Reichschulkonferenz noch derartige Formulierungen verantworten, zumal wenn man an die „Methode des Erlebnisses" denkt, so bleibt nach der Weiterentwicklung des Bundes und seiner Selbstkritik (vgl. das Kapitel „Kampf und Reifung" in meiner Bundesgeschichte) die Übernahme der früheren Besprechung ohne Änderung und ohne Selbstberichtigung eine Irreführung.

Im nächsten Kapitel ficht Behrend mit philologischer Unentwegtheit für 9 Jahre nach der Grundschule. Mechanisch ist es gedacht, daß eine Verringerung der Schuldauer den Abbau der obersten Klasse bedeute. Wie sich nach den Wünschen der Philologen die Grundschule differenzieren und eventuell in 3 Jahren erledigen läßt, so könnte eine ähnliche Beweglichkeit doch erst recht beim Weitergang der Studien, die sich auf die dreifache Zeit verteilen, möglich sein! Dieser Streit ist im Grunde lächerlich, er ist nur bei völlig falscher Problemstellung möglich. Behrend geht eben vom Stoffverteilungsplan aus statt vom Menschen. Früher ist er beweglicher gewesen.

Die Betrachtungen über die „Ober- und Aufbauschule" vereinigen sich mit denen von Hans Richert. Bei beiden ist die Begeisterung für die Fremdsprachen auf der deutschen Oberschule stark entwickelt. Zwei Fremdsprachen sollen es sein, die eine soll „produktiv, d. h. wie bisher" (!) betrieben werden, die andere „rezeptiv, d. h. mit rein praktischen Zwecken". Richert, der der geistige Vater der bekannten Denkschriften zur Aufbau- und Oberschule ist, bekennt sich zu dem liberalen Bildungsbegriff nach Mommsen: „Gebildet ist nur derjenige, der in zwei Sprachen denken und sich ausdrücken kann". Da ich zwar in mehreren Sprachen radebrechen, in einer nur denken kann, bekenne ich mich als ungebildet und als einer, dem diese Gedanken Richerts und Behrends zu hoch sind. Diese deutsche Oberschule mit ihrem Bildungsbegriff, diese Aufbauschule mit ihrem konzentrierten Paukbetrieb, sie sind und bleiben uns lebensfremde Homunkuli, die an der Not der Zeit, die an dem Ernst der Aufgabe zerschellen werden.

Zwei Arbeiten von G. Gaudig reihen sich an, „Persönlichkeit" und „Schule und Schulleben". Das Werkchen „Persönlichkeit" will mir als feinste Blüte der alten Denkkultur erscheinen, ein Buch voller Lebensweisheit, voller feingeschliffener Gedanken — und doch krank am Intellektualismus. Diese „Persönlichkeit" ist gewiß ein Höchstes, ein Höchstes im Werden, im Besitzen, im Sich-Besitzen, es ist nicht unser Weg, der durch Entwerden, der durch das überpersönliche Leben in Armut und Freiheit geht. Das andere Buch weitet im Grunde genommen den Begriff der Persönlichkeit zur Klassen- und Schulpersönlichkeit. Auch gegen den Bildungsbegriff eines Richert fallen klare Worte der Abwehr, aber — so viel man auch immer wieder bei Gaudig lernt — es ist Wort- und Denkkultur, nicht Lebens-, Jugend- und Volkskultur.

Wieviel blutvoller, wieviel mehr ans Herz packend ist das Heft von Erich Lüth „Die Entfesselung der Schule" (Fackelreiter-Verlag, Werther b. Bielefeld). Hier ist nicht die wohl abgewogene Periode der Gedanken und Worte, hier nicht die Fülle ausbalanzierter Wippen, hier ist Herzbruch, frischer Herzbruch. Besonders beherzigenswert ist die angehängte Denkschrift über die Lehrergewinnung von Lamszus und Jensen. Das Problem stellt sich für die Verfasser so: zum Lehrer ist man geboren; es gilt, diese Men-

schen herauszufinden. Diese Auslese geschieht bereits in der freien Schulgemeinschaft. Es sind nicht die Führernaturen an sich, sondern die Führenden, die die große Gabe haben, „sich hinter das Kind stellen zu können, um von dort aus Kräfte zu lösen, zu pflegen und zu entwickeln". Die weitere Ausbildung der so nach ihrer inneren Bestimmung Ausgelesenen kann nur in gemeinsamer Arbeit mit Professoren der Pädagogik erfolgen, die wiederum selber mit einer Versuchsschule oder einem Erziehungsheim in lebendigstem Konnex stehen. Aus verwandtem Geist geboren sind die Schriften von Klatt „Die Würde der Gemeinschaft", und Carl Werkshagen „Heimweg der Jugend" (Baustein-Bücherei, Heft 4 und 5, Der Weiße Ritter Verlag), von stolzem Geist getragen sind die Blätter vom Werden Neuer Schule, die Max Kuckei und Carl Werckshagen unter dem Titel „Die Schulbewegung" herausgeben (Lichtkampf-Verlag, Kettwig an der Ruhr). Bei Klatt und Werckshagen ist etwas vom Wesen Stefan Georges lebendig, ist etwas von Wynekens Art zu spüren, ist Auslese des adligen Menschen. Das ist ein Bezogensein auf etwas Absolutes, ein Formen des Menschen nach einer Idee — statt nach seiner Idee. Sehr lebendiger Hegel, wirkend durch Wyneken und George auf unsere gefolgschaftsbereite Jugend.

„Der Mensch ist größer als das Schicksal", unter diesem Motto gibt Richard Baerwald (Hinrichs 1922, 8.—10. Tausend) eine Anleitung zur Selbsterziehung zum starken harmonischen Leben, zur psychischen Distanz. Es stecken in diesen feinen Lebensbeobachtungen bewegende Zeugnisse eines sich zur Harmonie durchkämpfenden Geistes, der seine eigene widerstrebenden Elemente durch den Reif eines festen, geläuterten Willens zu einem Menschen-Königtum zusammen schmiedete. Welches Urteil wäre wohl dem Knaben gesprochen worden, wenn er nach einer psycho-technischen Prüfung, nach Tests usw. sortiert worden wäre? Ich vermute, das Ergebnis wäre recht ungünstig gewesen. Und so kann ich mich eines leichten Grauens nicht erwehren, wenn ich in die klugen Aufsätze hineinschaue, die als „Pädagogisch-Psychologische Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins" hervorgegangen sind (der ganzen Serie XII. Band, herausgegeben von Rudolf Schulze, Dürr 1922). Welche Gefahr der analytischen Zerlegung, durch die gewiß alle Einzelheiten erfaßt, registriert werden, welche Gefahr messerscharfer Sezierung, bei der eben nur eins verloren gegangen ist: Das Leben! Das Problem, das wir auf der Reichschulkonferenz im Ausschuß für Schüler durchkämpften, wo wir Schulreformer aller Schattierungen gegen William Stern und sein Gefolge Sturm liefen: Hie Auslese durch andere — hie Selbstauslese, es bleibt trotz dieser Überspitzung der Problemstellung ein Schiboleth, an dem sich die pädagogischen Geister scheiden.

Eine Herzenserquickung nach allen klugen und überklugen Büchern bleibt immer wieder ein Buch von Paul Georg Münch. Wer etwa sein letztes „Mit Jungvolk aller Länder auf Sylt" zur Hand nimmt, der wird an diesem Quell unverdorbener Lebensweisheit und echter Erzieherkameradschaft sich von allem Philologismus und aller Psychotechnik gesund trinken.

Wenn man sieht, weiß, erlebt, wie in solcher Jugendgemeinschaft sich das Leben selber hilft und selber gestaltet, der wird ein Büchlein wie „Wahrheit und Wollen" als Selbstschutz der Jugend bei geschlechtlicher Anfechtung von Georg Lindek (Vandenhoek und Ruprecht 1922) als sehr klug, sehr moralisch, sehr gut gemeint — völlig ablehnen. Mit diesem Beraten ist nichts gewonnen, sondern nur mit einem ehrlichen Leben. Wichtig ist vor allem die Arbeit an Eltern und Erziehern, in dem Sinne sucht Dr. J. K. Friedjung — „Die geschlechtliche Aufklärung im Erziehungswerke" (Josef Safar 1922) — vorzugehen. Als wir kürzlich den Aufsatz der russischen Mutter (März 1923) mit den Klagen über sittliche Verwilderung brachten, da stellten wir mit Absicht eine Statistik deutscher „Curiosa" aus dem Jugendland, aus der Zeit vor der Revolution, dazu. 28 Prozent der 1919 in Berlin unentgeltlich behandelten Geschlechtskranken waren Knaben. Im Jahre 1918 wurden in Wien rund 1800 Mädchen von 13—15 Jahren als geschlechtskrank eingeliefert. Das sind einige Zahlen, mit denen Friedjung die Gewissen der Eltern wecken will. Im übrigen geht mir seine kleine Schrift auch noch zu rational-wissenschaftlich, vielfach zu wenig psychologisch vor.

Ein sehr ernstes Problem für den Erzieher ist das der „Gleichgeschlechtlichkeit". Dr. Arthur Kronfeld (Julius Püttmann, 1922) widmet ihm eine Broschüre, die allen, die sich berufen oder unberufen mit dieser Frage beschäftigen, dringend empfohlen sei. Es ist heute nicht ohne Schwierigkeit, von diesem Thema zu reden. Als Oestreich und ich gegen die Schmach der Wyneken-Verurteilung auftraten, überschüttete uns ein gleichgeschlechtlicher Kreis mit seinen Publikationen, unsere Haltung völlig mißdeutend. Und dabei kann nicht abgeleugnet werden, daß den Werken dieser Kreise vielfach hohe künstlerische Bedeutung inne wohnt. Als ich in der „Soziologischen Pädagogik" vom Erwachen des weib-weiblichen Eros sprach (wie er sich so köstlich in der Loheland-Schule auf der Gymnastiktagung offenbarte), da hielt mir ein richtiger Oberlehrer entgegen: ich fordere zur Homosexualität unter den Mädchen auf. Ich sagte ihm damals, ich sei für die Phantasie meiner Gegner nicht verantwortlich. Aber erschreckend ist die pharisäische Art, die geradezu giftige Weise, mit der gewisse, sich als moral- und mustergiltig aufspielende Typen über alles aburteilen, was sie nicht verstehen (vielleicht auch, was sie gern hätten, aber nicht kriegen konnten). Unbedingt notwendig ist die Aufhebung des § 175, des Paragraphen, der eine körperliche Konstitution ächtet und mit dem Makel des Verbrecherischen belegt. Ebenso notwendig ist die Aufhebung der §§ 218 und 219, die die Abtreibung zu einem Akt der Strafgerichtsbarkeit statt der Pflege und Betreuung machen. (Diese Forderung vertritt eine Broschüre „Nieder mit dem Abtreibungsparagraphen!" Vereinigung internationaler Verlags-Anstalten). Von demselben Verlagsunternehmen ist die Rede Dr. Klaubers „Klassenkampf gegen den Hungertod" verlegt, die erschütternde Tatsachen über den Weg des Hungergespenstes in Deutschland zusammenstellt. Die Not ist über alle Begriffe groß, während in Schaufenstern und auf Promenadenstraßen der Luxus sich überschlägt.

Die ganz Schlauen werden sagen: Daran sind die Juden schuld! Max Kosiers Heft „Deutschlands Jugend, rette Deutschlands Zukunft" (Verlag Schwetschke und Sohn 1922), behauptet mit Recht, „Nennt ruhig jeden, der behauptet, Christ zu sein und doch gleichzeitig auf die Jugen hetzt, einen Lügner!" Solche Mittelchen helfen nicht, sie lenken auch nur vorübergehend ab, not tut gründliche Erneuerung, ganzes Tun. Die Mittelchen und Reförmchen sind die Räder, auf denen wir nur desto rascher dem Abgrund zurollen. Siegfried Kawerau.

Historische Literatur

Der Präsident der tschechoslovakischen Republik, T. G. Masaryk, legt in seinem Werk „Das neue Europa" (Verlag Schwetschke und Sohn) ein Dokument östlichen Denkens vor, das jeder politisch arbeitende Deutsche kennen sollte. Nicht mit Unrecht trägt es den Untertitel „Der slavische Standpunkt", nicht mit Unrecht hat die deutsch-böhmische Presse darauf hingewiesen, welchen Einfluß diese tschechische Propaganda auf den Versailler Frieden ausgeübt hat. Denn dieses Buch, 1917 in Petersburg während der revolutionären Stürme geschrieben, 1918 in Washington vor dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands veröffentlicht, hat zweifellos auf Wilson und seine Ratgeber einen ausschlaggebenden Einfluß geübt, es ist ein historisches Dokument ersten Ranges. Wenn schon heute dem Deutschen das Reisen ins Ausland durch die finanzielle Lage fast unmöglich gemacht wird, um so nötiger hat er die Lektüre solcher Werke, die — bei aller Einseitigkeit und Fehlerhaftigkeit gewisser Urteile — doch in einem Guß die Vorstellungswelt eines ganz anderen politischen Lebenskreises verkörpern, und dieses Werk hat überdies den Vorzug, von einem sehr maßgebenden, sehr klugen und aufs höchste um Gerechtigkeit bemühten Manne verfaßt zu sein. Über die Wirrnis seiner Begriffe Staat, Nation, Volk hier mit ihm zu streiten, verbietet der Raum, das soll an anderer Stelle geschehen.

Auch Dokumente, aber in schmerzlichem Sinne, sind die Veröffentlichungen des Breslauer Universitätsprofessors Dr. Erich Obst: „Vorwärts zu Einheit und Fortschritt" (Priebatsch's Verlagsbuchhandlung) und der dieser Schrift entspringende Aufruf des „Märzbundes" „Deutschlands

politische Erneuerung", Versuche zur Gründung einer wahrhaft republikanisch-bürgerlichen Partei, wie sie aller Orten gemacht wurden und wie sie allerorten an dem Mammonismus der „liberalen" Wählermassen scheiterten. Es erübrigt sich, mit Einzelheiten zu rechten, die bürgerliche Mitte ist heute eine hoffnungslose Restersammlung von Leuten, die Angst vor einer Entscheidung haben. Die wirklichen Demokraten gehen bequem in eine Pferdchendroschke. Die Zukunft wird uns neue Gründungsversuche bescheren, ob mit mehr Erfolg, darf auf Grund der „Mentalität" des deutschen Fortschrittmannes bezweifelt werden.

Desto notwendiger wird die gründliche Schulung des heranwachsenden Geschlechts: seien es Lehrer, seien es Schüler. Mit großem Nachdruck ist die Arbeit von Dr. Jakob Hacks, dem Breslauer Stadtschulrat, zu empfehlen: „Die wichtigsten volkswirtschaftlichen Probleme der bürgerlichen Gesellschaft" (Priebatsch's Verlagsbuchhandlung). Hacks stützt sich auf die fast völlig unbeachtet gebliebenen Schriften von Otto Etfertz, „Arbeit und Boden", Berlin 1897 und „Antagonismes economiques", Paris 1906. Wer der völligen Ahnungslosigkeit sich bewußt ist, die z. B. in allen Teilen des gebildeten Publikums über die Bedeutung des „Geldes" herrscht, der wird solche Aufklärungsarbeit warm begrüßen. Allen Volkshochschulen, allen Arbeitsgemeinschaften, allen Junglehrern sei diese Aufgabe ans Herz gelegt. Vereinigt sich solch Studium der vertikalen Wirtschaftskräfte, des Aufbaus der Gesellschaft, mit dem der horizontalen, des Handels und der Handelsgeographie, so erhalten wir politisch brauchbare Menschen. Für „das Wirtschaftsleben Deutschlands und seine geographischen Grundlagen" orientiert rasch, übersichtlich und ein wenig obenhin Professor Dr. Hassert-Dresden (Quelle und Meyer). Den besonderen Aufgaben der Volkshochschule gewidmet ist „Die Bücherei der Volkshochschule", herausgegeben vom Ministerialdirektor Jahnke (Verlag von Velhagen und Klasing). Es liegen vor die Bändchen Paul Kaßner „Wirtschaftliche Bodenreform", Hans Haefcke „Deutschland und Napoleon I". Fritz Hartung „Deutschlands Zusammenbruch und Erhebung im Zeitalter der französischen Revolution". Während das Kaßner'sche Heft eine brauchbare und anregende Einführung, vor allem in die Ideen der deutschen Bodenreform ist, wie sie Adolf Damaschke vertritt, bleiben die Bändchen von Haefcke und Hartung durchaus in der üblichen Darbietung des Stoffes. Tiefer in Problemstellung geschichtlicher Art führt das Heft „Die wirtschaftlichen Folgen der Seßhaftwerdung" (aus der Sammlung Lebende Geschichte, Verlagsbuchhandlung Carl Konegen), das einen neuen Beitrag zur Urgeschichte der Germanen gibt, wieder mit Ausblicken in die Zukunft, wertvolle Ergänzung zu allen Untersuchungen zur Bodenfrage. Diese Scheidl'schen Hefte haben alle den Vorzug, Probleme zu stellen und zum Nachdenken zu veranlassen; rund, reif und professoral (ohne zu beeunruhigen) geben die Akademiker in der Regel die Zusammenhänge, lückenlos und einschläfernd. Wenn Dr. Max Pohlenz, ordentlicher Professor der klassischen Philologie, eine Monographie „Staatsgedanke und Staatslehre der Griechen" (Quelle und Meyer, 1923) schreibt, so spricht er vom Liberalismus des Perikles und vom Sozialismus Platos. Solche Begriffsübertragungen können fruchtbar sein, können aber auch verwirren und Wesentliches verderben. Sozial ist Platos Einstellung gewiß, sozialistisch aber nicht im geringsten, man müßte dann auch die katholische Kirche, auf die Platos Staatsbild vielleicht am stärksten gewirkt hat, sozialistisch nennen. Alle solche Darstellungen, die rein im Gedanklichen bleiben, werden diese Gefahr müßiger Begriffsverwirrung schwer vermeiden. Auf ein anderes Gebiet, aber auch rein philologischer Art, erstrecken sich die Untersuchungen des Majors a. D. Dr. Günther „Beiträge zur Geschichte der Kriege zwischen Römern und Parthern" (Schwetschke und Sohn, 1922). Immerhin kommt hier als belebendes Moment die militärische Erfahrung des Autors hinzu, die vor Schreibtisch-Strategie schützt. Dennoch bleibt das Unbefriedigende, daß die kriegerischen Ereignisse losgelöst aus dem allgemeinen politischen und ökonomischen Zusammenhang durch die Jahrhunderte hindurch aneinandergereiht werden. — Kw.

MITTEILUNGEN FÜR ELTERN

Herbsttagung 1923 in Berlin.

Auditorium maximum der Universität, vom 30. September bis 4. Oktober.

„Die Produktionsschule als Lebens- und elastische Einheitsschule".

I. Tag: Sonntag, den 30. September.

Der Weg zur Produktionsschule.

Vormittag: a) Kritik und Theorie.
9 Uhr: Theoder Meyer, Berlin: Das praktische Leben und die heutige Schule.
10 Uhr: Robert Adolph, Gildenhall: Neue Lebensformen.
11 Uhr: Franz Hilker, Berlin: Der Produktionsschulgedanke.
12 Uhr: Aussprache.
Nachmittag: b) Etappen zur Produktionsschule.
3 Uhr: August E. Krohn, Hamburg: Die Heimschule.
4 Uhr: Alfred Fröhlich, Berlin: Die Werkschule.
5 Uhr: Herm. Harless, Hellerau: Siedlungsschule und Erziehungsgemeinde.
6 Uhr: Aussprache.
Abends 8 Uhr: Bundesbeisammensein.

II. Tag: Montag, den 1. Oktober.

Erziehungs- und Bildungsproblem in der Produktionsschule.

Vormittag: a) Erziehungsprobleme.
9 Uhr: Minna Specht, Göttingen: Freiheit und Bildung in der Produkduktionsschule.
10½ Uhr: Max Hodann, Berlin: Sexualerziehung und Heilpädagogik in der Produktionsschule.
12 Uhr: Aussprache.
Nachmittig: b) Die Produktionsschule und die Nöte des Industriezeitalters.
3 Uhr: Emil Dittmer, Berlin: Industriemenschheit, Bildung und Produktionsschule.
4 Uhr: Artur Jacobs, Essen: Die geistige und die seelische Not des Arbeiters im Industriezeitalter als Veranlassung und Ausgang neuer Erziehung.
5 Uhr: Aussprache.
Abends 8 Uhr: Lichtbildervortrag.
Franz Hilker, Berlin: Industriezeitalter, Maschine und Kunst.

III. Tag: Dienstag, den 2. Oktober.

Der Schulaufbau.

Vormittag: a) Vor der Berufsentscheidung.
9 Uhr: Henny Schumacher, Berlin: Krippe und Kindergarten.
10 Uhr: Hermann Kölling, Berlin: Die Grundschule (7.—13. Lebensjahr) in Stadt und Land.
11 Uhr: Wilhelm Mies, Stettin: Die experimentelle Mittelstufe (13.—16. Lebensjahr).
12 Uhr: Aussprache.
Nachmittag: b) Während und nach der Berufsentscheidung.
3 Uhr: Anna Simsen, Berlin: Die Oberstufe als Berufsschule. (16. bis 19. Lebensjahr).
4 Uhr: Paul Honigsheim, Köln: Volksbildung und Hochschule.
5 Uhr: Aussprache.
Abends 8 Uhr: Vortrag (und Vorführungen?).
Rudolf Bode, München: Körperbildungsaufgaben in Schule und Beruf.

IV. Tag: Mittwoch, den 3. Oktober.

Produktionsschule und Kultur.

Vormittag: a) Die Erzieher der Produktionsschule.
9 Uhr: Käthe Feuerstack, Berlin: Die Eltern und die Produktionsschule.
10 Uhr: Wilhelm Herring, Berlin: Die Lehrer für die Produktionsschule.
11 Uhr: Siegfried Kawerau, Berlin: Die Produktionsschule in der Gesellschaft und Wirtschaft.

Nachmittag: b) Kulturschöpfung.

3 Uhr: Gerhard Danziger, Berlin: Rechtsbildung und Produktionsschule.
4 Uhr: Adolf Grimme, Hannover: Die neue Religiosität.
5 Uhr: Aussprache.

Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung.
Paul Oestreich: Die Produktionsschule als Weg zur Volkskultur.

V. Tag: Donnerstag, den 4. Oktober.
Besichtigungen und Führungen (Schulen, Heime, Anstalten, Werke).

NEUE BUNDESLITERATUR.

I. Verlag Oldenburg, Leipzig, Querstr. 17: „Entschiedene Schulreform".

Heft 5. Grimme (Petersen, Andreesen usw.) „Vom Sinn und Widersinn der Reifeprüfung".

Heft 6. Hodann, „Eltern- und Kleinkinderhygiene (Eugenik)"

Heft 7. Krull, „Die Tragik des Schullebens".

Heft 8. Handke, „Die Entwicklung der Arbeiterschule zur Produktionsschule".

II. Verlag Ferd. Hirt & Sohn, Leipzig:

Pallat-Hilker, „Künstlerische Körpererziehung". (Die Vorträge der großen Berliner Gymnastiktagung 1922).

Warm empfohlen sei:

Dürr, Leipzig, P. G. Münch „Freude ist Alles!" (eine Schulinspektionsfahrt im Bayrischen Wald, Produktionsschulelemente).

Die „Spandauer Wirte-Zeitung" macht in einem Artikel vom 23. III. 1923 in der schärfsten Weise gegen einen Spandauer Lehrer wegen seiner Tätigkeit im Kampf gegen den Alkohol mobil. Auf Grund der Aussagen eines zwölfjährigen Schulmädchens, auf Grund böswillig aufgebauschten Klatsches wird der Kollege in trauriger Weise verdächtigt. Ja, man scheut glatte Unwahrheiten und Entstellungen nicht. Man wirft dem Lehrer vor, er habe gesagt: „Es sei bedauerlich, daß es noch Leute gäbe, die in den Lokalen Speisen zu sich nehmen; er würde es vorziehen, dort nur die Finger zum Essen zu benutzen, denn ob und wie Messer und Gabel gereinigt würden, sei zweifelhaft."

Der betroffene Kollege bezeichnet diese schauerlich-schöne Geschichte als glatte Lüge.

Könnten nun, so fragt man sich immer wieder, nicht alle solche Häßlichkeiten vermieden werden, wenn sich Erwachsene der kleinen Mühe unterzögen, einen solchen Lehrer persönlich aufzusuchen und zu fragen: Sie sollen das und das gesagt haben . . . . . stimmt das? Eltern, vertraut nicht den Aussagen der Kinder, die oft reines Phantasieprodukt sind (oft garnicht Lüge, sondern ein Sich-selbst-interessant-machen); Lehrer veranstaltet Klasseneelternabende, damit nicht erst eine Fama um Euch wachse, von der Ihr vielleicht lange garnichts wißt, bis eines Tages ein Unwetter ausbricht!

Esperantisten im Bunde werden gebeten, den internationalen Esperanto-Kongreß in Nürnberg vom 2.—8. August [Adresse: Esperanto Nürnberg] zu besuchen und sich auf der Fachsitzung für Pädagogik als Bundesmitglieder zu erkennen zu geben. — Man versäume nicht, sich auf die vom Ministerium an die Direktoren ergangene Anfrage nach Esperantolehrern zu melden: — Um die Beziehungen der Bundes-Esperantisten zu erleichtern, sollen deren Adressen in der „Neuen Erziehung" veröffentlicht werden. Einsendung erbeten an Stud.-Rat Bonte, Frankfurt a. M., Gartenstr. 107, mit gleichzeitiger Mitteilung, ob Besuch des Nürnberger Kongresses oder des Casseler Arbeiter-Esperantisten-Kongresses (11.—16. August) geplant ist.

NACHRICHTEN AUS DEM AUSLANDE

Plattform der Internationalen Vereinigung der revolutionären Lehrer.*)

1. Die I. V. d. r. L. hat unter den Verhältnissen der gegenwärtig bürgerlich-imperialistischen Epoche zur Aufgabe, die Sammlung der zerstreuten Kräfte der revolutionären Lehrerschaft der ganzen Welt, unabhängig von den territorialen Grenzen und der Rassenzugehörigkeit.

2. Das Ziel der I. V. d. r. L. ist die Einreihung der Lehrermassen in die internationale revolutionäre Kampffront des arbeitenden Volkes gegen die kapitalistische Ausbeutung und für die Schaffung einer sozialen Ordnung, in der kein Mensch mehr durch den anderen ausgebeutet wird. Die Lehrerschaft ist heute in ihrer großen Masse ein Instrument der Klassenherrschaft der Bourgoisie, die I. V. d. r. L. will sie zu aktiven Bundesgenossen des Proletariats, der armen Bauern und der geknechteten Kolonialvölker machen.

3. Die Verwirklichung dieses Zieles ist möglich, da die Masse der Lehrerschaft selbst ein Opfer ist der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die I. V. d. r. L. hat die Pflicht, den Lehrern zu zeigen, daß die wesentliche Ursache des herrschenden Schul- und Lehrerelends in der kapitalistischen Wirtschaft zu suchen ist, die die Massen des arbeitenden Volkes und seiner Kinder in materieller und geistiger Besitzlosigkeit und Abhänglichkeit erhält. Der Kapitalismus hat zwar ein starkes Bedürfnis nach kapitalistisch und imperialistisch gesinnten Zuchtmeistern der Proletarierkinder, aber kein Interesse an ernstlich wissenschaftlich geschulten, materiell sichergestellten und unter pädagogisch guten Bedingungen arbeitenden Volkserziehern. Der Kampf der Lehrer um ihre Berufs- und Existenzinteressen kann also nur dann erfolgreich geführt werden, wenn er koordiniert wird dem Kampfe des Proletariats und der armen Bauern um die Befreiung vom kapitalistischen Joche und insbesondere mit dem Kampfe um eine umfassende soziale Erziehung und allgemeine öffentliche Kinderfürsorge.

4. Als nächste Etappe stellt sich die I. V. d. r. L. folgende Aufgabe:

a) Die Massen der Lehrer für den Kampf um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu mobilisieren und auf proletarischer Grundlage zu organisieren.

b) Die vorhandenen Lehrergewerkschaften mit den Gewerkschaften des Proletariats organisatorisch zu verbinden und ein praktisches Zusammenwirken mit den revolutionären proletarischen Massenorganisationen herbeizuführen.

c) Den Kampf der Lehrer um Berufs- und Einkommensinteressen zu verbinden mit dem Kampf um bessere Schulen, Unterrichtsmethoden, Fürsorgeeinrichtungen für die Kinder der arbeitenden Massen.

d) In der Schule selbst einen systematischen Kampf zu führen gegen Klerikalismus, National-Chauvinismus, Imperialismus und gegen den kleinbürgerlichen Egoismus.

II. Die nächsten gewerkschaftlichen Aufgaben.

5. Auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Interessen bestehen die nächsten Aufgaben der revolutionären Lehrer in folgendem Programm:

a) Steigerung des Arbeitslohnes gemäß den Bedürfnissen der Lehrer. Feststellung eines Grenzminimums unterhalb dessen die Arbeit des Lehrers nicht entlohnt werden darf.

b) Gleichartige wissenschaftlich ernste Ausbildung aller Lehrer durch den Staat.

c) Mitbestimmungsrecht der organisierten Lehrer bei Anstellung, Entlassung, Versetzung, Qualifikationsprüfungen und bei der Schulleitung, Abschaffung aller Geheimakten, Austreibung des Favoritismus.

d) Gleichstellung der männlichen und der weiblichen Lehrkräfte in allen Fragen der Bezahlung und Ausbildung. Aufhebung aller Bestimmungen, die die Frauen auf eine tiefere Stufe stellen als den Mann, z. B. Eheverbot für Lehrerinnen, Entlassung unehelicher Mütter u. dgl.

e) Festsetzung eines Normalarbeitstages.

f) Durchgreifende Versicherung der Lehrer, Einführung eines Arbeits-

*) Mitgeteilt vom Allrussischen Verband der Aufklärungsarbeiter (Adresse: Max Ziese, Berlin N. O. 43, Am Prenzlauer Berg 8).

schutzes in allen seinen Arten auf Kosten des Staates und der Unternehmer (Privatschulleiter).

6. Auf dem Gebiete der rechtlichen Beziehungen kämpft die revolutionäre Lehrerschaft gegen jede Beschränkung der Staatsbürgerrechte des beamteten Lehrers und für den Schutz der revolutionären Lehrer vor den Verfolgungen durch reaktionäre Vorgesetzte und Lehrerkollegien.

7. Die I. V. d. r. L. treibt eine intensive Bildungsarbeit unter ihren Mitgliedern wie unter den Massen der Lehrer zur Hebung ihrer pädagogisch-wissenschaftlichen Qualität und zur Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins bei ihnen.

8. Ohne sich auf die oben angeführten Aufgaben zu beschränken, wird die Vereinigung alle Aktionen der Lehrerschaft unterstützen, die auf die Besserung ihrer materiellen und rechtlichen Lage gerichtet sind, im Einklang mit dem leitenden Verbandsorgan eines jeden Landes, das die vorliegende Plattform teilt.

9. Zum Zwecke möglichst erfolgreicher Bekämpfung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung schaffen die Organisationen der revolutionären Lehrerschaft einen Streik- und Kampffonds zur Unterstützung von streikenden Lehrern sowie von denen, die unter diesem Kampfe zu leiden hatten. Der Fonds wird sowohl im internationalen wie auch im Landesmaßstabe geschaffen. Die Art und Weise, wie diese Fonds zu schaffen sind, wird durch eine besondere Instruktion bestimmt.

10. Organisatorisch setzt sich die revolutionäre Lehrervereinigung das Ziel, auf dem Gebiete der Volksbildungstätigkeit systematisch Kräfte innerhalb einer Organisation zusammenzufassen, gleichgültig, ob es sich um Elementarlehrer oder Hochschullehrer, technische Lehrer, Turnlehrer, Fachlehrer etc. handelt.

III. Aufgaben auf dem Gebiete der Volksbildung.

11. Die revolutionäre Lehrerschaft stellt sich zur Aufgabe, ihre Schüler mit den Zielen der revolutionären Arbeiterbewegung bekannt zu machen, sie zur Ausübung praktischer brüderlicher Solidarität mit den Werktätigen der ganzen Welt anzuleiten und auf allen Stufen der Schule die gemeinsame Erziehung durchzusetzen. Daneben ist die revolutionäre Lehrerschaft bestrebt, solche Formen der Selbstverwaltung der Schule ins Leben zu rufen, die geeignet sind, die Schüler zum kollektiven Leben und kollektiver Arbeit heranzuerziehen.

12. Die revolutionäre Lehrerschaft strebt nach Abschaffung des Autoritätsprinzips in der Schule und Herstellung rein kameradschaftlicher Beziehungen zwischen den Lehrern und Schülern, die auf vollem gegenseitigen Vertrauen beruhen. Sie erstrebt deshalb auch die Abschaffung der rein gedächtnismäßigen Prüfungen, der Zeugnisse für Fleiß und Betragen, der Rangordnung und der schematischen Klassifizierung.

13. Gleichzeitig hält sie es für notwendig, einen engen, unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Schule und den arbeitenden Massen herzustellen durch die Teilnahme der Schule an den Feiern, Gedenktagen, Demonstrationen der Arbeiterschaft, durch die Öffentlichkeit des Unterrichts und der Schulfeiern, durch Heranziehung der proletarischen Eltern und der Arbeiterorganisationen zu den Aufgaben der Schule und Erziehung, durch Behandlung aller Schulfragen in öffentlichen Versammlungen und in der Arbeiterpresse, durch systematische Bekanntmachungen der Kinder mit den Organen und der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung.

14. Was das Unterrichtsprogramm betrifft, so soll die Lehrerschaft danach streben, eine Annäherung an die Produktion, insbesondere an die Großindustrie herbeizuführen. Die Arbeitstätigkeit, die Arbeitsbedingungen und die Organisation der Industrie soll theoretisch erforscht und in den Mittelpunkt der Schulprogramme und der Lehrtätigkeit gerückt werden. Die Kinder sollen systematisch mit den Stätten der Arbeit bekannt gemacht werden.

15. Die Lehrerschaft soll danach streben, die Schulprogramme von der gegenwärtig sie durchdringenden bürgerlichen Ideologie, Abstraktheit, dem Akademismus und dem Verbalismus zu reinigen und sie auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, wobei der Unterrichtsplan den Erfordernissen des wirklichen Lebens angenähert werden soll.

16. Die revolutionäre Lehrerschaft kämpft mit aller Entschiedenheit für die volle Weltlichkeit der Schulen, die absolute Trennung von Kirche und Schule und das Verbot von konfessionellen Privatschulen.